Bavar.
473
-1-

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Söckler sc. 1779.

A. g. 555.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

<36614808400014

<36614808400014

Bayer. Staatsbibliothek

Bar.
473.

Briefe

~~von [illegible]~~

R.

Briefe

aus dem

Noviziat.

[Johann Pezzl]

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

MDCCLXXX

(Zürich 1780)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Tyran des coeurs, la Moinerie affreuſe
Eſt de ces lieux la ſouveraine heureuſe.
Son diadême eſt la crédulité,
Son triſte ſceptre eſt l'inhumanité.

Le Balai Chant 10.

Vorrede.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Schon wieder ein ehrenrühriſches, verläumdendes Paſquill auf den heiligen Kloſterſtand! ſeufzen die Andächtigen bey Anſehung des Titels. — Nun doch wieder einmal eine drollichte Schnurre über die unausſtehliche Kuttenhelden! lachen die Freydenker. — Doch, meine Herren, diesmal betrügen Sie ſich beede. Weder niederträchtige Verläumdung, noch muthwillige Scherze über den Mönchsſtand haben Sie zu gewarten, ſondern die reine, ungeſchmückte Wahrheit, wie ſie ein junger gutherziger Menſch an ſeinen vertrauteſten Freund ſchrieb, ohne jemals zu vermuthen, daß die Welt an ſeinen Briefen Antheil nehmen würde. Wie dieſe Briefe entſtanden, und wie ſie mir in die Hände gekommen; das will ich Ihnen

so genau beschreiben, daß Sie sich, troß alles Mißtrauens bey dergleichen Versicherungen, überzeugen sollen, daß sie nicht aus Schmähsucht oder irgend einer andern Ursache von mir selbst gemacht, sondern wirklich an mich geschrieben worden sind.

Ich hatte einen Freund, den ich so zärtlich liebte, und von dem ich zum Ersatz ebenfalls wieder so sehr geliebt wurde, daß wir gar keine Geheimnisse für einander hatten. So lieffen wir, durch gegenseitige Freundschaft gestärkt, — theils geführt, theils gezogen, theils geprügelt, — durch alle Klassen, bis endlich der Zeitpunkt kam, daß wir auf die Veränderung des Standes denken müssen. Wir haben das Unglück in einem Lande gebohren zu seyn, wo man troß aller Aufklärung der Nachbarn, troß aller eifrigen Bemühungen, Vernunft und gesunde Denkungsart unter unsre Landsleute zu bringen, sich noch immer glücklicher schätzt, wenn man seinen Sohn zum Geistlichen, als wenn man ihn zum geschicktesten Beamten, zum besten Bürger und Hausvater machen kann. Bringt man ihn gar in ein Kloster, dann

sind

sind alle Wünsche erfüllt; einen höhern Grad von Glückseligkeit kann sich der entzückte Vater, und die andächtige Mutter gar nicht denken. Der Herr Sohn ist todt und lebendig versorgt, und kann für seine ganze Freundschaft Messen genug lesen, um sie allenfalls mit Gewalt aus dem Fegfeuer zu ziehen; zudem kann der Vater alle Jahre ihn auf einige Tage besuchen, und sich dort, ohne Unkosten seines eignen Beutels, zur Freude des Klosters einige Räusche trinken.

Zudem hatte uns das Geschicke ein sehr geringes Vermögen, aber eine ziemliche Anzahl Geschwistrige geschenkt. Und zu allem Ueberfluße waren wir in der Nachbarschaft, und sogar als Unterthanen von Klöstern auf die Welt gekommen; ich zwar nur als ein simpler Unterthan, mein Freund aber als Leibeigen des Klosters B—. — Mönche haben ihre Leibeigne! — O Aegypten, Aegypten, hättest du uns deine Krokodile statt der Mönche geschickt, leichter wollten wir uns vor ihnen erwehren?

Unter einer solchen Konstellation war unsere Wahl ganz klar und natürlich: Mön-

che mußten wir werden, das war nun ganz richtig. Mein Freund, der etwas älter war, wagte es zuerst; und um mir den letzten Dienst der Freundschaft zu erweisen, versprach er mir, Gelegenheit zu suchen, mir die ächte Wahrheit von alle dem zu schreiben, was er im Kloster finden würde. Er hat auch Wort gehalten.

Da nun im Noviziat der Grund zu allen den albernen, dummen, lächerlichen, schwärmerischen und boshaften Grillen und Grundsätzen gelegt wird, durch welche die Mönche der Welt so unthätig, überflüssig, und überlästig werden, so entschloß ich mich, dem Publiko diese Briefe vorzulegen; besonders da mir mein Freund seitdem alle die Schriften und Bücher, die er in seinen Briefen anzieht und durchsucht, im Original gezeigt, und mich noch anbey versichert, daß er noch nicht das auffallendste, und auch die nur ganz gelinde angeführt habe. Niemand darf also im mindesten an der Authentizität der angeführten Stellen und Grundsätze zweifeln; und wollte mirs allen-

falls

falls jemand als glaubwürdig anstreiten, so erbiete ich mich, ihm selbige im Original vorzulegen.

So viele auch vom Exterieur der Klöster schwatzen, wie der Verfasser von Klosternachrichten, und der Verfasser der Aufgefangenen Nonnen-Briefe, die uns Dinge daher sagen, die jeder Schneidersjunge weiß; so wenige kennen das innere der Klöster, die es sorgfältig zu verhüten suchen, daß ihre Mysterien und Anekdoten nicht unter den Profanen bekannt werden. Diese Briefe entdecken nun alles genau, und können also wenigstens jenen nützlich seyn, die entweder schon wirklich Klosterkandidaten sind, oder doch einst in den Mönchsstand treten wollen, davon sie beym sogenannten Deliberiren mit einem Mönche oder Weltpriester niemals die wesentliche Kenntniß erhalten werden, indem ihnen ihr Deliberator die ganze Wahrheit nicht sagen will, oder nicht kann: Wie denn das Deliberiren überhaupt die schädlichste Sache für den Staat ist! Jeder Student, der

aus den Schulen heraustreten will, fängt an zu deliberieren. Zu dieser wichtigen Untersuchung seines ganzen zukünftigen Lebens nimmt er gewiß einen Geistlichen, und fast allezeit einen Mönch. Dieser Mönch nun ist entweder dumm, oder vernünftig: Ist er dumm, so ists mathematisch gewiß, daß er aus Religionseifer dem jungen Menschen ganz tüchtig so viel vom geistlichen Stande vorschwatzt, bis er ihn dazu überredet. Ist er vernünftig, so wird er nur darauf sehen, ob jener Verstand und Geschicklichkeit hat oder nicht. Hat er Verstand, so bemüht er sich auf alle mögliche Art seinem Orden einen guten Rekruten zu stellen. Ist aber der junge Mensch ein leerer Kopf, so stellt er ihm gewiß den Mönchsstand zu beschwerlich vor, und verbindet ihn auf sein Gewissen, in der Welt zu bleiben. Auf solche Art muß der Staat nothwendig allezeit verlieren; denn die guten brauchbaren Köpfe entreißt man ihm, und die dummen kann er versorgen. Daraus entsteht dann noch weiter die Ungemächlichkeit, daß der Einfluß der Mönche in Staatssachen niemals ganz

ver-

verhindert werden kann; denn wenn doch ein so braver zurückgewiesener Kopf in Abgang eines bessern zu einem Amte befördert werden muß, und ihm darinn wichtige Dinge vorkommen, die über seinem Gesichtskreiße liegen, wohin soll er seine Zuflucht nehmen, als zu dem Mönche, der sein Beichtvater ist, uud der ihn zu diesem Stande beredet? Dieß ist der ganz natürliche Weg, durch den sich die Mönche in so viele Familien angelegenheiten, und sogar in die Staatsgeschäfte mengen.

Vielleicht findet man auch in diesen Briefen eine Quelle, warum sich das Erziehungs- und Aufklärungs-Geschäft in unsern Gegenden so langsam und fruchtlos fortwälzt, wenn man überlegt, daß ein sehr grosser Theil der Erziehung von Leuten abhängt, die auf Grundsätze geschworen haben, wie sie in diesen Briefen vorkommen. Und doch ist der Orden, von dem sie kommen, noch einer der vernünftigsten; was muß man erst von den übrigen noch ungleich dümmern und lächerlichern erwarten?

Ich hätte diese Briefe zwar etwas verschönern können, wenn mir daran gelegen wäre, sie mehr für witzige und glänzende Phantasien, als für wahre und authentische Nachrichten dem Publikum zu überliefern.

Der Herausgeber.

Den 12ten September 177–

Lieber P.

Gestern bin ich hier angekommen. Unsre Reise ist ganz anders abgelaufen, als ich mir's vorgestellt hatte. Die zween Mönche waren nichts weniger als mönchisch. Sie schäckerten troß uns Layen mit den Aufwärterinnen und Wirthstöchtern. Anfangs machten sie sich über all' die weinerlichen Histörchen lustig, die sie während ihres Schuldespotismus gespielt hatten; dann sang der kleine hagre M — — einige Liedergen in Knittelreimen; darauf vexierten sie mich Beede wegen den Visiten, die ich täglich bey der Frau P** gemacht. Ich sah's ihnen an, daß sie dies nur aus Neid thaten, und deswegen gestand ich ihnen mehr ein, als es in der That war: Denn du weist doch, mein Lieber, daß bey alle dem nichts ist. Aber ihre Lüsternheit ein wenig zu reizen, malte ich ihnen Bildergen, darüber sie die Augen zu verdrehen anfiengen. — In den Gasthäusern

sern hatten sie nichts angelegeners zu thun, als recht wacker über die neuen Schuleinrichtungen zu schmälen, die man nach Vertreibung der Jesuiten auf den B— — — Schulhäusern zu machen sich bemüht. Sie rühmten mit pedantischem Stolze ihren Eifer, mit dem sie all' das Unnütze der lateinischen Barbarey in seinen verjährten Vorrechten zu erhalten sich bemühten, und glaubten weiß nicht wie gelehrt zu sprechen, wenn sie einen Jungen aus der ersten Klasse fragten, woher der Donner entstehe, oder wie viel der Zirkel Grade habe? — Was ich bey alle dem dachte brauche ich dir nicht zu sagen: Ich drehte mich um. — Das merkwürdigste auf der ganzen Reise war wohl dieß, daß wir vortreflich assen und tranken; und zwar so, daß ich, besonders im letzten, meine zween Hochwürdigen, die es gemeiniglich bis 12. Uhr Nachts aushielten, bey weitem nicht erreichen konnte. Endlich kommen wir hier an: Ich dankte beym Aussteigen dem Himmel, daß er mich gesund und nüchtern erhalten; machte meinen Gefährten, die nun bey jedem Schritte, den sie

näher zum Kloster thaten, eine ernsthaftere und gelehrtere Mine annahmen, mein Kompliment, gieng nach Hause, und schrieb dir dieß Briefgen. Mit nächster Post hast du wieder eins.

Den 15ten September.

Schon glaube ich drey Wochen hier zu seyn, und doch sind's erst drey Tage. O daß ich wieder bey dir wäre! Hier wird's mir unerträglich. Lauter unausstehliche Leute, die mir durch ihre Gegenwart nur Langeweile verursachen. Du kannst dir's gar nicht einbilden, wie abgeschmackt sie mir vorschwatzen. Sie glauben mir kein schmeichelhafteres Kompliment machen zu können, als daß sie mit der einfältigsten Mine sich verwundern, daß ich auch wieder hier sey; daß ich so gut aussehe, und so sehr gewachsen sey, daß sie mich bald nicht mehr gekannt hätten. So witzig sprechen meine lieben Landsleute; und wenn ich zuweilen in's Klo-

ster

ster hineingehe, ist es um wenig besser. Die Herren* — — werden durch Mabillons Annalen, und Falkensteins Baierische Geschichte (die ihnen über Tische vorgelesen werden) so sehr gesättiget, daß sie sich ausser den Münchner-Zeitungen nichts mehr zu lesen bemühen. Ihre Discurse geben sich nun selbst: Zeitungsangelegenheiten, die sie meist von der unrechten Seite beurtheilen; Schmähworte über die Welt und ihre Moden; Lobeserhebungen ihres Ordens, die meist falsch, oder nichtsbedeutend sind; und zu dem allem darf ich nun nicht ausdrücklich Nein sagen, weil ich, wie du weist, selbst ein Adept von ihnen bin. Aber dafür denk ich schon anders. Ich mache meine Verbeugungen, gehe auf einen am Walde gelegenen Hügel, lese meinen Wieland, und betrachte beym Glanze der letzten Abendsonne das arbeitsame Völkgen, das seine Tage im unbezahlten Schweisse der Frohndienste zubringen muß, um zwanzig betenden Müssiggängern Nahrung zu verschaffen, indeß daß seine eignen Kindergen zu Hause vor Hunger laut weinen.

nen. — — Siehst du mein Lieber, wie getreu die Mönche ihrer Regel und Stiftung bleiben! — — Selbst Felder anbauen, und für arme Familien arbeiten, dieß war das Absehen und der Befehl des Ordensstifters. Gewiß, wenn Benedikt heute aufstünde, er würde die Leute gar nicht kennen, die sich unter seinem Namen herumschleichen, und das Elend der Welt vermehren helfen.

Mein Vater macht mich nun vollends rasend. Siehe einmal, was er für Gründe hat, mich zum Klosterstande zu bereden: Wenn ich ihm die Dummheit, Unthätigkeit, und alles abgeschmackte des Mönchsstandes so recht deutlich in's Auge hin demonstriere, daß er unmöglich länger widersprechen kann, da hat er dann allemal seine alte Ausflucht: Ja bey uns, da ist's freylich nichts, aber wenn du nach * -- -- kömmst, da wird's dir anders gefallen. Wenn ich ihm nun dagegen vorstelle, daß das Wesentliche des Klosterstandes sich doch immer gleich sey, das Kloster * -- die ungesundeste Lage im ganzen Lande habe, und die meisten Mönche dort

ver-

verzweifelt eigensinnige Köpfe seyen; dann antwortet er mit der grösten Ueberzeugung: Gesund, ja, ist's dort freylich nicht, und die meisten Patres sind sehr stolze unbiegsame Leute, da hast du Recht. - Aber bedenke nur, wie schön ihre Kirche ausgemalt ist; zudem haben sie einen recht grossen Kirchenschatz, und drey schön ausspallierte Speisesäle: Und laß dir nur einmal im Vertrauen sagen: Geld haben sie, o das ist was! -- Du solltst nur an des Prälaten Namenstag dort gewesen seyn, das war eine Tafel! Und zu was Ende habe ich dich denn studieren lassen? -- Glaubst du, ich wollte umsonst so viel Geld verwendet haben? -- Das wäre fein! Giengst du nicht in's Kloster, weiß Gott, wie lange ich dich noch auf dem Halse haben müste; gehst du aber hinein, so bist du auf Zeitlebens versorgt. Kurz, du must nächstens dahin reisen.

Siehst du nun meinen Beruf? -- Ha, das wird eine schöne Tragi-Comödie werden! -- Doch wenn das nur mein Beruf allein wäre! Gerne wollte ich mich in den

Ab-

Abgrund stürzen, um die übrige deutsche Jugend von der Ansteckung dieser Aegyptischen Seuche zu befreyen. Aber zehntausend Väter und Söhne waren vor mir und zehntausend werden nach mir seyn, die einen eben so nervichten Beruf haben, und sich doch in Kutten stecken, oder stecken lassen. So kann ich's ja auch wagen; und setzen wir immerhin, daß ich die Tage meines Lebens in Gram, und Verzweiflung hinüber seufzen müsse, hab' ich denn nicht den Trost aller Verdammten:

-- Ich bin ja nicht allein?

Lebe wohl, mein Lieber; morgen werde ich reisen, und sobald ich wieder zurückkomme, sollst du alles wissen, was ich erfahren habe.

Den 22ten September.

Das ist lustig, mein Lieber! Nun ist es beynahe schon so viel, als wenn ich im Kragen und Kapuzze steckte. -- Seit meinem letzten Briefe an dich bin ich zu* -- gewesen, und da habe ich meinen sogenannten Beruf recht wacker betrieben; und das will ich dir nun der Reihe nach erzählen. Als ich nach* -- kam, gieng ich zu meinem Vetter dem Pater, * -- und sagte, daß ich bey ihnen anzuhalten gesinnt sey. Der war ausserordentlich darüber erfreut, und versprach mir, noch denselben Tag zum Prälaten zu gehen, um mich zu empfehlen: Und seine Worte haben Gewicht; denn er kann schwatzen, und sich bücken. Tags darauf fragte er mich, ob ich eine Supplikation, und zwar eine lateinische gemacht hätte? Ich antwortete: Nein, wollte aber stracks eine zusammenschmieren. Er sagte mir aber, es müsse das eben nicht seyn; ich sollte mich nur geschwinde auf eine besinnen, und sie

recht

recht deutlich herab perorieren, und ja nicht vergessen, dabey niederzuknien. Ich fragte ganz erstaunt, vor wem? — Je vor wem? Vor dem gnädigen Herrn Prälaten! — Aber spassen Sie Herr Vetter mit Ihrem niederknien? — Was spassen, antwortete er mir ungeduldig. Jeder Kandidat muß vor dem Prälaten auf die Knie fallen; und Sie werden ja nicht der erste seyn, der nicht durch diesen Schritt der Demuth zeigen will, daß er unterwürfig seyn könne. Ich wußte nicht, was ich hierauf antworten sollte: Ich kam ganz aus der Fassung, so, daß ich meine ganze mit Tropen und Figuren gespickte Supplication vergaß. In tiefen Gedanken gieng ich fort bis zum Prälaten; mein Vetter stieß mich in die Seite, und ich fiel seiner Hochwürden und Gnaden zu Füssen, küßte das kalte Scapulier, und wollte zu reden anfangen; konnte aber nichts, als stammeln. Du begreifst nicht, wie das Ding über mich herfuhr, daß ich das erstemal einem von meinen Mitgeschöpfen zu Füssen fallen mußte. Mein Vetter nahm statt meiner das Wort, und der Prälat hieß

mich zum guten Glücke bald wieder aufstehen; versprach mir seine Protektion, und sagte, er wolle Tags darauf Kapitel halten lassen, weil noch zween Kandidaten hier wären. Darauf mußte ich noch von Pater zu Pater laufen, bis ich das ganze Kloster, vom Prior bis zum letzten Bruder, mit lauter demüthigen Suppliken, mich im Kapitel gnädigst recommandiert seyn zu lassen, abgestürmt hatte. Den nämlichen Abend sah ich noch meine Mitkandidaten. Der eine war ein Bürgerssohn von S— Er hatte die Philosophie absolviert, und zur Ehre des Klosters, und — seinen Namen auf ein Paar Wochen zu verewigen, in einer Disputation Thesen defendirt, über welche er den Namenspatron des Prälaten in Kupfer stechen lassen. Er disputiert gerne über Metaphysik, kann keinen Widerspruch ertragen, putzt sich täglich wie ein Petitmaitre, und trägt den Kopf so steif wie ein Rekrute. Der andre ist ebenfalls ein Bürgerssohn, aber aus P. — Der steckt fast den ganzen Tag in der Kirche, spricht von nichts als dem Glücke im Kloster zu seyn, und streicht

dabey

dabey leidlich seine Geige. Tags darauf gratulierte man uns schon von allen Seiten, indem man uns sagte, daß wir im Kapitel einhellig aufgenommen worden. Ich kann dir nicht beschreiben, mein Lieber, wie mir bey dieser Ansage ward; ich war nicht freudig, ich war nicht traurig; ich fühlte etwas ängstiges: Doch unterdrückte ich es, und that sehr vergnügt. Wenn ich aber alleine war, so wünschte ich beynahe, nicht angehalten zu haben. Eine Stuude darauf ließ uns der Prälat rufen, gratulierte uns ebenfalls, und sagte: Weil wir nun einhellig aufgenommen wären, so wolle er noch heute an den geistlichen Rath nach M—— schreiben, um aufnehmen zu dürfen, und zugleich um die Dispensation wegen Alter anhalten; denn ich mußte um 13. einer von meinen Mitbrüdern aber um 19. Monate dispensiert werden, weil man vor 21. Jahren nicht Profeß machen darf. Wir könnten, hieß es, noch einige Tage da bleiben, sollten aber doch bald nach Hause reisen und unsre Sachen in Ordnung bringen; denn sobald von M — — die Erlaubniß käme,

würden wir auch die Obedienz erhalten. Ich blieb also noch einige Tage dort, wo ich immer an des Prälaten Tafel aß, die denn auch wirklich genug bedient wurde; besonders jetzt zur Herbstzeit, wo es immer von allen Gattungen des Wildprets auf dem Tische wimmelte. Es speisen da die Professores von auswärtigen Studien und die im Kloster, auch meist ein Paar aus dem Konvente. Man plaudert von Schulplans, Erziehungsanstalten, und der allzusehr einreißenden deutschen Lektüre unter den Studenten. Die Professoren erzählen ihre Vakanzreisen, und loben oder beschimpfen alle die Klöster, Pfarrhöfe, Schlösser und Gasthöfe, die sie geladen oder ungeladen mit ihrem guten Appetite beehret, je nachdem man ihnen gut oder schlecht aufgetragen und eingeschenket. Den Beschluß machen die Zeitungen, aus denen ich dir eine Probe hersetze, wie gut diese Herren in unsern so aufgeklärten Jahren deutsch verstehen. Es stund im letzten Erlanger-Blatte: **Die Einwohner von Neuyork haben sich unter Englische Fittige begeben.** Das las

der

der Prälat, der zwar ein sehr guter Mann ist, aber nicht weiß, was Fittige seyen; und gieng die Frage am ganzen Tisch herum; aber alle die hochgelehrten Herren Patres und Professores wußten nicht was Fittige seyen. Man ließ Hübners Zeitungs-Lexicon bringen, und schlug das Wort auf; aber zum Unglücke steht es nicht darinnen. Da ich sah, daß es keiner wußte, und sie darüber in Verlegenheit waren, so befürchtete ich, ihren Stolz zu sehr zu beleidigen, wenn ich's ihnen sagte; ich schwieg stille, und also weiß das ganze Kloster mit allen seinen Plurimum Reverendis, Religiosissimis, Eximiis, ac Doctissimis Dominis Dominis bis auf den heutigen Tag noch nicht, was Fittige sind. — Lebe wohl.

Den 23ten September.

Gestern habe ich dir unsre Tischunterhaltungen geschrieben; und nun ist es sehr natürlich, daß ich dir die übrigen Beschäftigungen Zeit meines Aufenthalts im Kloster erzähle. Nach Tische tranken wir gewöhnlich noch so lange, bis alle Bier- und Weingläser rein ausgeleert waren; und dann giengs gegen alle vier Weltgegenden; die zum Fischen, jene zum Jagen. Die jüngern Patres, die wegen den Gefahren der Welt noch nicht Erlaubniß haben vor das Thor zu gehen, machen sich zum Kegelspiel, und die ältern, die für allzustrenger Mortification zum gehen schon zu — fett geworden, lagern sich in breite Lehnstühle zum Spieltische, und arbeiten da bey einen zween Fuß hohen, und nach Proportion dicken Bierkruge mit aller klösterlichen Eingezogenheit bis in die Nacht fort; nur daß sie zuweilen ex inadvertentia ein Viertelstündgen mit einander zanken und schimpfen, und etwa

ein

ein Bißgen fluchen. Ich aber schleiche mich allezeit fort in die Bibliothek, die für eine Kloster-Bibliothek noch so ziemlich erträglich aussieht. Es ist ein geräumiger Saal, der ein recht gutes Exterieur hat; die Bücherschränke sind weiß mit vergoldeten Rahmen, und über jedem Fach das Bild eines Schriftstellers; auch die Bücher selbst ganz ordentlich zusammengestellt. Diese sind nun freylich so, wie man's meist in Klöstern findet. Den stärksten Artickel machen, wie gewöhnlich, sogenannte Kirchenväter aus jedem Jahrhundert, vom Augustin bis zum Cornelius a Lapide. Theologen, vom Sankt Thomas bis zum Busenbaum; und dann alle die weidlichen Prediger des jetzigen und vorigen Jahrhunderts, die guten Deutschen und Franzosen ausgenommen. Zum Ersatz aber steht da Abrahamus von Sankt Klara, weiland Hofprediger und Hofnarr in Wien, und Martin Kochem, der das Tagebuch der Hölle und des Fegfeuers so genau wußte, als wenn er mit dem Teufel in Korrespondenz gestanden hätte. Diese drey Schränke sind auch die fürchterlichsten; denn da stehen

noch immer die Folianten, daran ihrer zwey genug zu arbeiten haben, um sie aus dem Schrank zu heben. — Die klassischen Schriftsteller stehen meist alle da, aber auch alle unvollständig; die schlechtesten Ausgaben, die griechischen elend übersetzt, und zuletzt allezeit mit dem züchtigen ab omni obscoenitate purgatus. Der Schwärmer Plato steht zu drey malen da, vermuthlich weil er eben so viel von Geistern träumt, wie alle Ordensstifter. — Unter den Historikern reicht Cäsar Baronius, der ganze 30 Jahre über seine Historie schwizte, über alle heraus; von dessen historischer Treue und gesunden Beurtheilungskraft man auf allen Monatheiligen unumstößliche Beweise findet. — Die neuern Bücher sind noch Phänomene, die in diesem Horizonte sehr selten sind. Unter den Philosophen (würdest du das wohl vermuthen?) steht der ganze Wolf! — der sich freylich in seiner übrigen heterogenen Gesellschaft nicht allzuwohl befinden mag. Unter dem Titel Libri Germanici hat sich die heterodoxe Berliner-Bibliothek eingeschlichen, und wird zu meinem

größten Erstaunen fortgesetzt. Unter den Miscellanien sah' ich gar die Gerechten Klagen wider das Mönchswesen. Dies ist aber auch alles, was ich von neuern Vernünftigen hier antraf. An den beyden Enden der Bibliothek sind zwey kleine Zimmer, davon eins die Manuscripte enthält; das andre dient zum Gefängniße für die verbotenen und verdächtigen Bücher. Unter den Manuscripten sollen einige ziemlich gute seyn. Ich war besonders auf die Gefangenen neugierig; da konnte ich aber den Bibliothekar durch nichts in der Welt erweichen, mir das Gefängniß aufzuschliessen. Blos konnte ich durch Discurse herausbringen, daß unter einer Menge anderer der Ovid, eine Bibel von Luther, die Reflexionen eines Italiäners über den Pabst, Lochstein, Neuberger, die Geschichte der Bulle in Coena Domini, und der bekannte Febronius darinne stünden.

Nun muß ich dir doch auch ein Paar Worte vom Pater Bibliothekar schreiben; denn der ist ein ganz besonders Männchen. Er ist ungefähr 4. Fuß, 3. Zoll hoch, hat

ein

ein vollkommenes, weisses, feines Weibergesichtgen; aber dessen ohngeachtet ist er der größte Ascete im Convent: Ob im Ernste oder nur in der Masquerade, kann ich jezt nicht entscheiden. Genug er hält sehr genau auf Regel und Disciplin, macht immer den Geheimnißvollen, schlägt die Augen sorgfältig auf den Boden und mißt alle seine Schritte geometrisch gleich ab. Nun kannst du wohl denken, wie rein unter seiner Regierung die liebe Bibliothek von allen eiteln, weltlichen, oder etwa gar sittenverderbenden Büchern bewahrt werde. Da hatte ich dann manchmal mit dem Männchen meinen Spaß, schimpfte auf die Theologie, lobte die Philosophie, Kritik, und Dichtkunst. Das ertrug er ganz gelassen, wandte seine Augen gen Himmel, und versicherte mich endlich, ich würde mit der Zeit wohl noch einsehen lernen, daß alle dieses eitel Tändeley wäre, der eine solide Theologie unendlich weit vorzuziehen sey. Das alles machte mich zwar lachen; zugleich aber fühlte ich eine solche Antipathie gegen dieses steife und geblähte Männchen, daß ich die lezten Tage wenig mehr zu ihm kam.

So

So brachte ich meine Tage zu. Täglich ein Paar Stunden abgerechnet, wo ich in dem nahe gelegenen Wäldgen spazieren gieng, und mit Maitre Panglos über die beste Welt raisonnierte, bis uns der Schlag 6 Uhr wieder zu Tische rief, wo man von Ergötzungen müde sich's recht wacker schmecken ließ; und nachdem man dritthalb Stunden bey Tische gesessen, und dann eine halbe Stunde geplaudert, noch bis Mitternacht tapfer in Domino forttrank, und endlich in's Bette wackelte.

Wie gefällt dir dies Leben? — Das sieht eben nicht allzu klösterlich aus: Nun freylich aber das geschieht ja alles ausser der Klausur, bey Hofe, wie man sich auch in Klöstern zu sprechen beliebt; bey Hofe, das heißt am Prälaten-Tische, wo man dem Gelübde der Armuth unbeschadet wenigstens den Gästen zu Liebe etwas mehr von der Simplicität abweichen muß. Lebe wohl für heute.

Den

Den 25ten September.

Wie lieb mir dein Brief war, das brauch' ich dir nicht erst zu sagen. O mein Lieber, nun fühl ich erst recht den Werth der Freundschaft, seitdem ich von dir entfernt bin. Doch du bist zu N—, wo es dir ganz wohl geht: Vermuthlich, denn die Pfarre ist ziemlich fett, und dein Vetter eben kein filziger Kerl. Da liesest du Gleim, und Jacobi, die holden Sänger der Natur, den anakreontischen Gleim, und den gefühlvollen, den sanften Jacobi! — — Und ich! — Was denkst du wohl, daß ich lese? — Freylich da könntest du dir ein gut Exempelchen nehmen. Ich lese: Magni et Venerabilis Viri Dei Thomae a Kempis Librum de imitatione Christi prioribus editionibus multo emendatiorem. — Jene zween sind dir so lieb, wie Ossian dem Werther! — — Dieses Wort magst du in deinen durch die heilige Taufe geweyhten Mund nehmen? Werther das abscheuliche Buch, das zur Aergerniß der ganzen katho-

lischen

lischen Kirche Ehebruch und Selbstmord vertheidiget? Und zum Schlusse schreibst du mir noch 9. Strophen von muthwilligen Amorn her. Die hast du umsonst geschrieben; dergleichen Tändeleyen werde ich wohl nicht mehr lesen. Magni Monachorum Patriarchae Benedicti Regula cum Notis et Declarationibus, ist viel ein ander Buch, das mir alle die Gleims, Jacobis, Rosts, Wielands, Ramlers, und Göthes aus dem Kopfe jagen wird. Weil dieses künftig der Kodex für mein ganzes Leben seyn soll, so hab' ich schon einige Kapitel gelesen; hab' freylich viel Nonsens darinn angetroffen; das wird sich aber schon geben, wenn meine Augen einst aufhören profan zu sehen.

Ob ich grosse Freude mit meiner Nachricht zu Hause verursacht habe? das kannst du dir vorstellen. Mein Vater trank sich noch denselben Tag vor lauter Freude einen derben Rausch, und nahm gleich Tags darauf 100. Thaler zu 6. Procent zu leihen, davon er mich nun ungeacht all meines Widersprechens von Fuß auf neu kleiden läßt, weil er hoft, ich sollte das neue Kleid nicht

länger als höchstens nur noch 14. Tage tragen. Was noch am Gelde übrig bleibt, das wird er zu Reiseunkösten verwenden, und sich durch gute Präsente im Kloster sehen lassen. Er wollte mich auch jenen Tag noch nöthigen den Favor *) auf den Hut zu stecken. Ich bewies ihm aber, daß dieses uns beeden ein großen Lachen zubereiten könnte; denn ich wäre zwar schon wirklich aufgenommen; weil aber das Kloster erst nach meiner Aufnahme bey dem geistlichen Rathe in M-- -- um die Erlaubniß, aufnehmen zu dürfen, angehalten, so könnte der Churfürst und der geistliche Rath, der sich gar nichts träumen läßt, daß sich ein Kloster unterstünde, schon vor seiner Erlaubniß Leute aufzunehmen (wie es doch in allen Klöstern wider den ausdrücklichen Befehl geschieht) und der gar nicht weiß, was mein Vater für eine gewaltige Freu-

*) Dieß ist ein Strauß von Blumen aus Seide und Golddrath, der oft auf 10. bis 12. Thaler zu stehen kömmt, den jeder Kandidat mit ins Kloster bringen muß; der dann aber zu nichts taugt, als daß man ihn einem hölzernen Bilde in die Hand giebt.

Freude hat, sein liebes Söhnchen bald in einer schwarzen Kutte zu sehen, leicht die Aufnahme abschlagen; wie man denn jetzt seit einigen Jahren die traurige Erfahrung hat, daß man von den verzweifelten Freygeistern zu M -- -- immer so viel möglich in seinen hochheiligen Absichten verhindert wird. So könnte sich's nun durch Anstiftung des Teufels fügen, daß ich nach 5. Tagen den Favor wieder vom Hute nehmen, und noch ein Jahr in der schnöden Welt bleiben müßte. Wie sehr aber dieses unsre gemeinschaftliche Ehre verstossen, und uns den Leuten in die Mäuler bringen würde, wäre leicht vorzusehen. Das Glück war's, daß ich meinem Vater diese Demonstration machte, eben da ihm der Kopf ein wenig von Brandtewein schwindlicht war; denn da hält er gewaltig auf Ehre und Reputation. Er ließ endlich von seiner Foderung ab; jedoch mit dem Bedinge, daß ich, sobald die Obedienz kömmt, den Favor auf den Hut stecke; denn er will doch seinen dummen Nachbarn zeigen, daß er eben keinen Schöpsen in seinem Sohne ausgearbeitet habe. Meine Mutter, ein sehr

gutes Weibgen, sieht mich fast täglich mit Thränen in den Augen an, und freut sich schon im voraus, auf alle die heiligen Messen, die ich einst zu Hülfe ihrer armen Seele lesen werde, um sie aus dem Fegfeuer zu erlösen. Nun warten wir alle recht sehnlich auf den Wink: Mein Vater trinkt sich täglich zu Ehren des heiligen Benedikts ein tüchtiges Räuschgen; meine Mutter kocht mir gut zu essen, und ich lese meinen Wieland.

Ich soll dir den Goldnen Spiegel schicken, wenn ich in's Kloster komme. Ja, Lieber, den sollst du haben, und auch alle meine übrigen Bücher stehen dir zu Dienste; denn im Kloster würden sie sich ohnehin davor kreuzen. Lebe wohl, und antworte auch bald.

Den 1ten October.

Ohne deine Antwort abzuwarten, schreib ich dir schon wieder; und vielleicht den letzten Brief, den du in Zeit eines ganzen Jahrs von mir zu lesen bekömmst. — Ja, wirklich, im Ernste, denn ich bin -- ich hab -- -- Nun doch, ich muß nur von vorne anfangen, und dir das Ding recht in der Ordnung erzählen.

Gestern war's den ganzen Tag so regnicht, daß ich nicht aus der Stube gehen konnte. Nach dem Essen nahm ich also den Goldnen Spiegel, setzte mich zum Tische, und las eben sehr aufmerksam die grossen Unruhen, und bürgerlichen Kriege, die in Scheschian über die ächt spekulative nichtsbedeutende Frage entstanden waren, ob der grosse Affe, der die Scheschianer polizieret, blau, oder feuerfarb gewesen sey. Da ich eben am eifrigsten daran war, bringt man mir gähling meine Obedienz; ich las sie halb neugierig, halb zitternd. Sie war sehr erbaulich abge-

 faßt;

abgefaßt; aber mit wirklichem Unwillen las ich, daß ich schon Morgens den zweyten erscheinen müsse, und dieß schon in Kraft des heiligen Gehorsams befohlen. Das klang mir ein wenig zu despotisch, mir schon in Kraft des Gehorsams zu befehlen, da ich noch nicht Profeß gemacht; noch nicht eingekleidet, noch nicht einmal im Kloster war. Doch du hast Zeit Lebens noch keine gelesen, es kömmt dir also auf etliche Zeilen mehr nicht an; ich will sie dir zum Muster hersetzen:
Ornate ac perdocte Domine Candidate, Fili in Christo amantissime!

Ad mentem S. S. Patris ac legislatoris nostri Benedicti probavimus spiritum tuum an ex Deo sit? Praediximus tibi nonnisi dura et aspera, per quae itur ad Deum. Nec facilem tibi tribuimus accessum: His omnibus insuper habitis perseverasti pulsans, et immobilis perstitisti in petitione tua; hinc et auditis Ven. Capituli nostri suffragiis praesentibus te in gremium nostrum gratiose admittimus, ac ut Secunda hujus in Monasterio nostro compareas, in virtute sanctae obedientiae mandamus,

hoc

hoc unum ingeminantes: Si potes servare (quae nempe S. Regula nostra praescribit) ingredere; si non potes, liber discede. Vale, et Veni.

Wie wäre dir, Lieber, wenn du gähling so ein Briefgen bekämest? — Ich las es zwey- dreymal; und doch kann ich dir nicht sagen, wie mir eigentlich dabey war. Es war noch ein Zettel dabey, der aber vielmehr für meinem Vater gehörte; denn er enthielt ein genaues Verzeichniß alles dessen, was jeder Kandidat vom Kopfe bis zum Fuße, sogar den Pot de chambre nicht zu vergessen, mit sich ins Kloster bringen muß. Nachdem ich alles gelesen, gieng ich und kündigt's meinem Vater an, der sich vor Freude kaum zu fassen wußte. Den übrigen Tag brachten wir zu, meine Wäsche- und Reiseanstalten in Ordnung zu bringen. Ich gieng bald schlafen, konnte aber vor Unruhe des Gemüths kaum halb schlummern; und erst nach Mitternacht fiel ich in einen starken Schlaf, daraus ich heute frühe durch eine Zänkerey meines Vaters und meiner Mutter erweckt wurde, die sie vor meiner

Kammerthüre machten, indem sie über ein Paar Zoll nicht einig werden konnten, um die sie den Favor höher oder tiefer auf den Hut setzen müßten; ich entschied den Streit, indem ich ihn selbst auf den Hut nähte, und dann das erstemal in Qualität als Herr Hochzeiter unter die Leute gieng; davon ich aber keinen Vortheil zog, als daß jedermann auf der Strasse stehen blieb, und mit Fingern auf mich wies, daß ich nun bald ein Herr würde. Zum Ueberfluße bettelte mich alles an, und versprach mir eine Menge Rosenkränze zu beten, und weiß Gott wie viele Messen zu hören; auch die armen Seelen anzurufen, daß ich bey meinem heiligen Berufe verbleiben möchte.

Morgen ist also der entscheidende Tag, der mich so lange von dir trennet: Ein ganzes Jahr soll ich mit schallendem Beten, und troknem Meditieren vorüber welken. Die ganze Natur mit ihrem alles belebenden Gefühl ist mir entzogen. Ich als Mensch, als Freygebohrner, soll meinen ganzen Willen, mein ganzes Selbst einem finstern, und

weiß

weiß Gott wie gemachten Magister verpfänden. Was mir am meisten nahe geht, ist, daß ich keinen Freund bey mir haben kann. Indessen hoff' ich doch, du wirst der meinige auch in der Ferne bleiben. Ich bleibe der deinige gewiß; und zum Zeichen meiner Freundschaft schicke ich dir hier einige von meinen guten Büchern: Den Agathon, den Goldnen Spiegel, die Dialogen des Diogenes von Sinope, Sophiens Reisen, Yoricks empfindsame Reisen, den Werther, Nothanker, Helvetius, und den kleinen Horaz. Behalte sie, bis wir wieder einst einander sehen.

Mein Vater wird mit mir reisen, und da will ich dir noch ein Briefgen schreiben.

Ob ich im Kloster bleiben werde, das kann ich dir jetzt unmöglich sagen, mein Lieber. Ich versichre dich, ich gehe ganz gleichgültig hinein. Gefällt mir's, so bleib' ich: Gefällt mir's nicht, so sollen mich weder Bitten, noch Drohungen, weder Schmeicheleyen, noch der Haß meiner Aeltern und Freunde, ja selbst die verjährten Vorurtheile,

le, jeden aus dem Kloster gehenden als einen Schurken anzusehen, und ganz seinem Schicksale ohne alle Hilfe zu überlassen, kurz, nichts auf der Welt soll mich abschrecken oder zurückhalten, eben so entschlossen wieder heraus zu gehen; und wenn man mir Einwendungen macht, so will ich es meinen Gegnern so laut zurufen, daß es auch ein jeder künftige Klosterkandidat hören soll: *) **Wenn du es nicht halten kannst, so gehe in Freyheit!**

Den 5ten October.

Endlich, mein Lieber, bin ich an dem Orte meiner Bestimmung. Wir reisten gestern um 6. Uhr Morgens ab. Meiner Mutter sagte ich beym Abschiede, sie sollte sich ja nicht so sehr grämen, wenn ich wieder käme; sie versprach mir's, und als ich ihr das letztemal die

*) Si non potes servare, liber discede. Reg. S. Bened. C. 58.

die Hand drückte, fieng sie zu weinen an. Ich las in ihrer Physiognomie sehr deutlich: Es ist mir lieber, mein Sohn, wenn du wieder in die Welt trittst, als Zeit lebens eingekerkert bleibst. Sieh, mein Lieber, so siegt die Natur doch im Grunde selbst über die beynahe unheilbaren Vorurtheile; denn meine Mutter weinte nicht Thränen der Freude über ein glücklich gewordenes Kind, sondern Thränen einer Mutter die ihren Sohn auf immer verlohren sieht. Ich antwortete ihr mit alle der Empfindung, der ich fähig war, sah noch einmal an, und — fort wollte der Wagen. — — Unterwegs waren wir meist stumm! ich machte philosophische Betrachtungen, und mein Vater nickte ein. Gegen 4. Uhr Abends kamen wir an. Nach einem Dutzend Bücklingen und Skapulierküssen, die wir dem Prälaten und dem Pater Küchenmeister machten, mußte ich wiederum alle Zellen auf und ablaufen, und mich allerunterthänigst, gehorsamst, demüthigst zu Genaden anrekommandieren.

Als wir zu Tische saßen, kamen auch die andern zween Kandidaten, da wir dann die

Ehre hatten, der Gegenstand der Tischgespräche zu seyn. Die sämtlichen Herren mußten im voraus lachen, wenn sie sich die Gesichter vorstellten, die wir bald schneiden würden; und freuten sich schon auf alle die dummen Streiche, die wir das Noviziat hindurch machen würden. Endlich kündigte uns der Prälat an, daß wir heute schon in die Klausur müßten; welches uns desto unerwarteter war, da es sogar in der Regel befohlen ist, daß man einige Tage vor dem Eintritte als Gast solle gehalten werden. Wenn man ihn aufgenommen, so soll er einige Tage im Gastzimmer seyn; dann aber in der Novizen-Zelle. Reg. S. B. C. 58. Ich schlief heute Nacht sehr wenig. Gleich in der Frühe kam der Schneider, und nahm uns das Maaß zum Habite, und nun giengs an ein Zahlen: dem Schneider 2. Thaler; dem Bader, der uns das Haar abscheeren würde, 2. Thaler; dem Kammerdiener 2; dem Konventdiener 2; dem Thorwart Trinkgeld; in die Küche Trinkgeld; in die Sakristey Trinkgeld. Und so wird sich vermuthlich alles zu Ehren unsers

sers Berufs auf unsre Unkosten voll gesoffen haben.

Um 8. Uhr mußten wir schon vor dem Prälaten in Mänteln erscheinen. Der machte uns eine kurze lateinische Ermahnung. Wir mußten auf die Knie fallen; er gab uns den Segen, und ließ uns zur Klausurpforte führen. Hier erwartete uns unter der Schwelle der Prior und der Direktor. Der Prior machte uns wieder eine kleine Anrede, und befahl uns zu folgen. Darauf fieng er den Psalm Miserere mit dem Direktor zu beten an; und so giengen wir unter Bußpsalmen durch's Konvent ins Chor. Dort zeigte er jedem seinen Ort, wo er künftig zu stehen hat; dann den Ort im Refektorium, wo jeder zu sitzen hat; und endlich die Zelle, die gewiß nach den Regeln der Armuth meublirt ist, aber eben deswegen von den Zellen der wirklichen Konventualen, die das Gelübde der Armuth schon abgelegt haben, desto mehr absticht. Denn da ist nichts, als die Bettstelle, ein Stuhl, ein Pult, ein Crucifix, und ein irdener Was-

serkrug. Hier sitz' ich also den ersten Tag in meiner Einsamkeit, und schreibe dir diesen Brief. Nun muß ich schließen; lebe also wohl, bald werde ich dir wieder schreiben.

Den 6ten October.

Es giebt doch überall gutherzige Leute; selbst dort, wo sie am wenigsten zu vermuthen sind, selbst in Klöstern: Aber dieß ja unter der gehörigen Einschränkung behauptet; das heißt, unter jeden 150. etwa einen und auch dieß nicht allgemein angenommen. Denn ich könnte dir ohne mich lange zu besinnen 5. bis 6. Klöster nennen, in welchen du nicht einmal das äusserliche eines Menschenfreundes antreffen würdest, wenn du auch Bonnets Brille auf die Nase setztest, und Lavaters Physiognomik im Kopfe hättest. Doch dieß ist meines Erachtens den Ehrwürdigen Leuten nicht allzu böse auszulegen: Denn sie sagen ja, daß sie Mönche seyen;

und

und das Wort Mönch heißt nach seiner griechischen Herleitung ein Einsamer. Nun muß doch jeder gestehen, daß Leute, die in der Einsamkeit leben, unmöglich Gelegenheit haben, gesellschaftliche Tugenden, Gutherzigkeit, Bruderliebe und Mitleiden zu lernen. Findet sich also ein Fall, eine solche auszuüben, so sind die Herren ganz ausser ihrer Sphäre. Freylich bin ich überzeugt, daß sie bey Gelegenheit auch die gesellschaftlichen Tugenden mit allem Eifer annehmen würden: Aber wo sollen sie diese Gelegenheit hernehmen? — Sie müssen alleine meditiren, alleine geistlich leben, und meistentheils auch alleine schlafen. Sie sind also niemals in Gesellschaft, als im Chor, bey Tische, beym Abendtrunk, beym Spiel, auf den Spaziergängen, bey grossen Tafeln, und den täglichen Besuchen der Weltleute. Bey so wenig Gesellschaft ist sich also gar nicht zu verwundern, wenn einer dem andern im Chor einen Streich spielt, und ihn dadurch in Strafe bringt: wenn der ältere dem jüngern bey Tische gerade das vor der Nase wegnimmt, was er weiß, daß dem

andern

andern lieb ist; wenn bey jeder Zänkerey, die es unter diesen Dienern des Friedens alle Tage absetzt, einer den andern beym Obern verklagt, und auf alle mögliche Art zu stürzen sucht; daß dann der andere, gemäß dem Vergeltungsrechte, sich eben so nachdrücklich bearbeitet, sich einen Anhang macht, dem der erste wieder einen noch stärkern entgegen zu setzen trachtet; und dieß so lange und so viel, bis sich die Gemüther so sehr verhetzen und verfeinden, daß die ganze Heerde Christi sich über den Streit zweener unbiegsamer Widder in reißende Wölfe verwandelt, davon immer einer den andern mit größter Lust aus dem Wege räumen würde.

Da sehe einmal was der verkünstelte Gedanke, eine Gesellschaft von einsamen Leuten unter Ein Dach zu sperren, für Ausartungen zur Welt bringt.

Was das für eine Deklamation war! — Und am Ende sagt sie doch nichtmehr, als was man in einer Zeile eben so gut sagen könnte: Daß es in Klöstern wenig Menschenfreunde gebe, und daß ich also sehr glücklich sey, einen

nen angetroffen zu haben. Dieser ist ein guter, alter, ehrlicher Konventbruder — die im Vorbeygehen zu sagen sonst wenig freundlich, sondern im Gegentheil eben die gröbsten aus allen sind — der mir versprochen, dir meine Briefe, die ich hier schreiben würde, richtig zu liefern. Ich will also fortfahren, dir die Revolutionen, die in meiner Seele und Körper vorfallen, zu erzählen.

Meinen letzten Brief wird dir mein Vater geschickt haben. Kaum war er fort, da drängten sich eine Menge Ideen vor meine Einbildungskraft. Wenn ich so die nackten Wände, und die ganze liebe Armuth meiner Zelle betrachtete, dann sahe ich mich ebenfalls als einen elenden Sklaven an, der nun keinen Finger ohne Erlaubniß seines Obern bewegen durfte. Aber bald fielen mir wieder all die Herrlichkeiten bey, die mir vielleicht im Kloster noch zu Theil werden könnten. Ich stellte mir schon einen beleibten Küchenmeister, der um acht Uhr aufsteht, um 9. Uhr Kaffee trinkt, um 10. Uhr ein halb Dutzend Bratwürste verzehrt,

um 11. Uhr zu Tische geht, um 3. Uhr einen Schinken transchiert, um 6. Uhr wieder zu Tische geht, und vor dem Schlafengehen bey einem Gläsgen Rosoglio ein Paar kalte Schnepfen in enger Vertraulichkeit mit der Köchinn aufzehrt; oder einen rothbackigten Kellermeister vor, der immer ein Dutzend Bouteillen Burgunder und Champagner auf seinen Leib im Keller hält, und ja niemals ganz nüchtern schlafen geht. Das kannst du auch werden, sagte ich zu mir selbst, und lächelte vor Freuden beynahe laut auf. Bald darauf schämte ich mich, so körperlich zu denken; vergaß ganz meinen Leib, sorgte nur für Nahrung des Geists, studierte Sprachen, Theologie und Rechte; ward Professor, Autor; endlich gar Prälat und Landstand; machte Verbesserungen im Kloster, in der Kirche und im Staate; kaufte mir für 10000. Thaler den Titel Geheimer Rath des Churfürsten, fuhr mit sechs Pferden, hielt mir Jagdhunde, Leibpferde, Kammerpagen, Virtuosen, bey Gelegenheit auch Maitressen, trank Porto und Madera-Weine, spielte. — Da kam auf einmal der

Hoch-

Hochwürdige Direktor mit einem Paar grossen Breviers unterm Arme, und sagte: Heute machen Sie den ersten Akt der Demuth, und setzen sich auf den Boden. — Hier lag der Küchenmeister, Professor, Prälat und Landstand. Was man ein Kind ist! -- Und doch will ich meine beyden Ohren verlohren haben, wenn sich nicht aus jedem Dutzend Novizen wenigstens zehn den ersten Tag so herrliche Dinge vormalen.

Den 12ten October.

Zu meinem größten Verdruße muß ich dir sagen, daß jenes steife ascetische Männchen, das ich dir als den Bibliothekar beschrieben, unser Direktor ist, der mir neulich die Breviers brachte, und alle meine herrlichen Aussichten auf einmal zu Boden warf. Stelle dir schon dieses erste Uebel vor, einem Manne mit Leib und Seele untergeben zu seyn, dessen ganzer Charakter mir schon durch eine unwillkührliche Antipathie ganz unausstehlich

 ist.

ist. Und diesem müssen wir auch beichten; unter dem Vorwande, daß er ja den Zustand unsrer Seele recht einsehen und kennen lerne, und uns dann die gehörige Heilsmittel verschreiben könne.

Gestern brachte er mir einige Bücher, die ich dir auch auf ein Paar Tage wünschen wollte. Es waren die Regel und das Leben Benedikts: Dann ein gewisses Büchelgen unter dem Titel Conversatio interna cum Deo, von Anselm Fischer, Benediktiner von Ochsenhausen; welches getreu und nach seinem Inhalt übersetzt, eben so viel heißt, als: Wohl eingerichtetes Komplimentierbüchlein für verbrannte Gehirne; zeigend was man zu reden und zu thun habe, wenn man nach dem schönen Beyspiel des Heiligen Antonius von Padua, Edmundus oder Anselmus, von Gott Vater, oder Gott dem heiligen Geist, auch der allerholdseligsten Jungfrau Maria mit dem süßesten Jesukindlein auf dem Schooße, Visiten bekömmt; samt einer praktischen Anweisung, wie man bey der Zurückkunft aus der Verzuckung seinen Mitbrüdern recht wahrscheinlich und überzeugend vorlügen könne,

was

was man jenseits des leeren Raums merkwürdiges gesehen und gehört. Zum meditiren endlich die elenden, trocknen, ohne Geist und Sinn zusammengeschmierten Lineas asceticas von Aemilian Raißl, Weyland gewesten zwanzigjährigen Novizenmeister zu W — —.

Jetzt kommt unser fünf und zwanzigjährige Seelenhirt alle Tage nach Tische zu uns, und lehrt uns Brevier beten; aber ungeachtet aller seiner Regeln, die er uns davon giebt, hab ich noch weniges darinn begriffen; und beynahe werd' ich noch immer verwirrter. Das ist ein Wirrwarr ohne Ende. Selbst die Geschicktesten gestehen, daß sie wenigstens ein halb Jahr brauchen, bloß um die mechanische Ordnung davon zu lernen, welches aber auch freylich die Hauptsache ist; denn um das übrige, um Sinn und Geist, bekümmert sich ja kein Mönch; und wer würde auch der Thor seyn, sich um dieses zu bekümmern, da selbst die Kirche nichts anders gebietet, als daß man das Brevier materialiter, das heißt so beten soll, daß nur die Worte ausgesprochen werden: Welches also

sehr wesentlich gebetet heißt. Bald nimmt man einen Psalm voran, bald eine Oration hinten, bald ein Versgen aus der Mitte. In der That wäre mir ein gut gebetetes Vater Unser lieber, als ein stündiges Psallieren. Wir wissen kaum den ersten Psalm zu finden. Dem ungeachtet müssen wir in Mänteln in alle Chorstunden gehen, wo wir da stehen, wie die Karpfen, während dem sich unsre lieben Mitbrüder Lungen und Dörrsucht an den Hals psallieren.

Nun möcht' ich doch auch wissen, was denn das ewige stumm seyn sogar gutes und heilsames mit sich führte, daß man es uns alle Tage so nachdrücklich einprediget. Beynahe glaub' ich unter indianischen Derwischen und Kalendern zu seyn. Du solltest mich sehen: Gewiß würdest du ebenfalls seufzen:

Er verbannt sein klügstes Glied,
Und wird aus Andacht stumm.

Seit meinem Eintritte habe ich bis jetzt noch mit keiner lebendigen Seele ausser unserm Direktor gesprochen, die Monologen abgerechnet, die ich zuweilen mit mir selbst,

aber auch die in summo silentio herabplaudere. Denn allen Bedienten im Kloster, allen Konventualen, auch den Patern ist es aufs schärfste verboten mit uns nur das mindeste zu sprechen; daß wir also ausser dem Chorgemurmel, und den bis jetzt noch immer ganz gelinden Verweisen des Direktors, nichts hören, als was uns in Folio-Bänden über Tische gelesen wird. Wirklich aus Folianten. Denn da liest man erstlich die heilige Schrift, die nothwendig und wesentlich ein Folio-Band seyn muß, und, wenn es ja seyn kann, mit recht altgothischen Buchstaben. Nach der Schrift muß ein lateinisch Buch gelesen werden, denn so ist's auf einem Generalkapitel entschieden worden; was es enthalte, daran liegt nicht viel, wenn es nur lateinisch, ein Foliant, und ja gewiß in Schweinsleder gebunden ist. Dieser Ordnung zufolge lesen wir den Dionysius Carthusianus. Nach dem lateinischen mag allenfalls ein deutsches kommen, bey dem es gute Disciplin anzeigt, wenn's ebenfalls Folio ist. Allenfalls mag es auch groß Quart, und in der höchsten Noth noch Octav thun. Bey

dem ist aber zu bemerken, weil es wegen dem Reiz der Muttersprache mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen könnte, als das lateinische (auf das man gewöhnlich gar nicht acht hat) daß es nichts Profanes und Zerstreuendes enthalte. Es wird also sehr heilsam angerathen, dicke Prediger, besonders klopffechterische Kontroversisten zu lesen, die den Ketzern ihre Meynung recht derbe in den Bart hinein sagen. Aus Profanen ist etwa eine von einem Viro cordato verfaßte Universal-Historie erlaubt. Hier hält man es mit den ersten; und liest uns des Augustiners Gelasius Hieber gepredigte Religionshistorie in Folio. Der Schreibart nach möchte sie 1748. aufgelegt seyn. Wahrhaftig das elendeste Buch, das so viel Unsinn, Lügen und Grobheiten enthält, daß es jedem vernünftigen Abscheu erwecken, und alle Lust zum Essen verderben muß. Sein größtes Talent zeigt er im Schimpfen wider die Protestanten. Als er auf die Stelle kam, wo Paulus vom Glauben predigt, macht er die gelehrte Anmerkung: Hier ist die Stelle, aus welcher Luther seine ke-

zerische Schuhsohle, oder sola fides her- ausgeschnitzlet. Uebrigens nennt er Luthers Bibel allezeit eine Zwilchbibel; und in das Wort Zwilchbibel ist er so verliebt, daß es wenigstens auf jedem Blatte zehnmal vor- kömmt.

Als eine Hauptsache ist bey den deutschen Büchern, die in einem Kloster sollen gedul- tet oder gelesen werden, noch zu beobachten, daß sie ja nicht blau gebunden seyen; sonst mögen sie alle Farben auf sich haben, aber nur nicht Blau. Denn will man in Klö- stern ein Buch als verdächtig oder gefährlich ausschreyen, so heißt man es ein blaues Büchlein. Blau bedeutet, daß es erst neu geschrieben sey; und Büchlein heißt, daß es nicht dick, schwer und groß sey. Hat ein Buch diese Dinge an sich, dann wehe dem in dessen Händen man es antrift.

Noch eine Bemerkung hab' ich gemacht, mein Lieber, die ich aber in meiner jetzigen Lage lieber nicht wollte gemacht haben. Wenn ich manchmal auf's offne Feld hinaussehe, und die Landleute in ihrer Arbeit betrachte, so sehe ich zwar, was ich schon lange gese-

hen habe, daß sie nämlich unter der Last der Arbeit und ganz vom Schweiße bedeckt dennoch Liedgens singen, und sich selbst durch Scherze einander aufmuntern. Aber seitdem ich sie aus dem Klosterfenster betrachte, hat das Ding einen ganz andern Eindruck auf mich: Ich bin klar überzeugt, wie viel zweckmäßiger für den Menschen eine vernünftige und in den Gesetzen der Natur gegründete Arbeit ist, als der andächtige Müssiggang der Mönche.

Den 17ten October.

Nun geht es aus einem andern Tone, mein Lieber: Der Direktor fängt nach und nach an uns zu ermahnen, daß wir schon bald genug gesehen hätten; es wäre also eben nicht nöthig, die Augen noch immer so weit aufzumachen, wie es die Weltleute gewohnt sind, sondern wir sollten sie nun endlich zuschließen, und sie fein eingezogen nirgends mehr hin, als in das Brevier und auf den

Boden

Boden schießen lassen: Denn so brächts die klösterliche Eingezogenheit mit sich. Das erste, das allernothwendigste für einen Novizen sey Eingezogenheit. Was diese ist, weist du so wenig, als ich's ehemals wußte. Gestern bracht uns der Direktor etwas zum Abschreiben, und das ist ein

Partikular-Examen über die klösterliche Eingezogenheit.

Für das Monat November.

Dieses begreift 10. Punkte. In denselben ist nun die ganze Eingezogenheit enthalten. Ich wollte sie dir gerne alle zehn hersetzen, aber ich fürchte du möchtest sie dir angewöhnen, und dann wärest du gewiß für die Welt auf Zeit lebens verdorben.

Der zweyte Punkt heißt: Ob du die Augen beständig auf den Boden geheftet haltest, sie nicht in die Höhe richtest, oder hin und wieder siehst?

Eine vortrefliche Anwendung der kostbarsten Theile unsers Körpers! Als uns der Direktor diesen Punkt las, gab' er uns noch diese praktische Regel: Ein Novize soll nicht weiter über seine Nase hinsehen, als einst sein Grab seyn wird; denn bloß zur Betrachtung des Grabs haben wir die Augen. Risum teneatis amici! — —

Der dritte: Ob du unter dem Reden mit andern, besonders mit Aeltern oder Vorgesetzten, ihnen nicht in das Gesicht siehst, sondern die Augen demüthig auf den Boden heftest?

Ihr verderbten Weltleute habt freylich die unverschämte Regel, daß man den Leuten, mit welchen man redet ins Gesichte sehen soll, damit sie doch wissen mit wem sie es eigentlich zu thun haben. Aber dieser Examenmacher verstund die Sache viel besser. Er wußte vermuthlich aus Erfahrung, und noch wahrscheinlicher aus innrer Ueberzeugung, daß man troß Infel und Stab, troß der venerablen Prior- oder Novizenmeister-Würde, doch ein Schurke oder ein Dummkopf seyn könne. Weil nun ein

Schur-

Schurke oder ein Dummkopf meistentheils auch Schurkereyen und Dummheiten spricht, so wollte er sich das letzte Gefühl der Ehrlichkeit, das Erröthen, ersparen, und befahl also seinen Sklaven, so oft sie mit ihm sprechen würden, nicht ihm ins Gesichte, sondern auf die Erde zu sehen, damit er, ohne beschämt zu werden, alle Ungereimtheiten behaupten und befehlen könnte.

Der vierte heißt: Ob das Angesicht mehr eine eingezogene Munterkeit, als eine Traurigkeit, oder andern unordentlichen Affekt verrathe?

Ist das nicht die ächte Schule der Heucheley? — Der Examenmacher sah gewiß im voraus, daß die jungen Novizen mehr Stoff traurig, als vergnügt darein zu sehen, bekommen würden. Aber was würde die Welt dabey denken? Ohne Zweifel würde sie auf die billigen Gedanken kommen: In Klöstern müsse es eben so richtig nicht zugehen; die jungen Leute müssen darinne ganz anders behandelt werden, als man es ihnen aussen vorschwatzte. Man könnte auch allenfalls Untersuchungen machen; aber

das

das Ding wäre gefährlich. Also zur Regel gemacht: Ihr müßt vergnügt darein sehen, es mag euch auch innerlich seyn, wie ihr wollt. Diesem zufolge müssen wir immer so hold, so selbst genügsam, und so süsse unsre Gesichtszüge drehen, als wenn wir mit den Engeln spielten.

Der sechste: Ob du die Hände, wenn sie eben nicht beschäftigt sind, recht auferbaulich unter dem Skapuliere kreuzweis an die Brust legest?

Eine schöne, und der Würde des Menschen angemessene Stellung! — Das ganze Lächerliche davon läßt sich nicht beschreiben. Du must einen persönlich sehen, um dich zu überzeugen, wie dumm und albern man in dieser maschienenmäßigen Stellung herauskömmt.

Die übrigen eben so schönen Punkte will ich dir gar nicht mehr hersetzen; schlimm genug, daß ich sie alle Tage vor mir haben muß; denn über dieses Examen müssen wir täglich von Viertel über 10 Uhr bis halb 11

Uhr

Uhr unser Gewissen erforschen. Am Ende dieses Examens folgt eine sehr pathetische Meditation, darinne es durch eine Menge Texte bewiesen wird, daß die Mönche modest seyn sollen. Als 1. Cor. 4. 4. Philipp. 4. 1. 2. Cor. 10. u. d. g. Ohne Zweifel predigte Paulus dieses alles für die Mönche, deren Entstehung er schon zu seiner Zeit im prophetischen Geiste vorsahe; oder wenn er ja die Eingezogenheit nur den Christen insgesamt predigte, so wars gewiß diese, die in den vorhergehenden 10. Punkten befohlen wird, die besonders einem Menschen im gesellschaftlichen Leben recht allerliebst lassen würde.

Der Schluß dieser Meditation ist zu schön, als daß ich dir ihn verschweigen könnte: — Schiebe also die Eingezogenheit nicht länger auf, wenn du nicht willst das höchste Gut länger entrathen. *) Also das höchste Gut ist die liebe Modestie!

Was

*) Noli ergo modestiam ulterius differre, si non vis summo bono diutius carere. Medit. de mod. p. 2. in fine.

Was wir doch alles vor euch Weltleuten wissen! — Wer aus euch liesse sich's träumen, daß das höchste Gut in einem Paar untergeschlagenen Augen, kreuzweise gelegten Händen, und einem süßen Gesichtgen bestehe?

Abends vor Tische wurden uns eben die Haare abgeschnitten. Morgens wird also unsre Einkleidung seyn. Was das schönes ist, wenn man weltliche Kleider trägt, und einen rund weggeschornen Kopf hat! Indessen mußten wir doch so bey Tische sitzen, und den Konventualen kam das Ding so spaßhaft vor, daß sie die ganze Tischzeit recht herzlich über uns lachten. — So lachte schon zu Cicero's Zeiten in Rom ein Vogeldeuter über den andern.

Den 18ten October.

Sehr frühe mußten wir heute schon beichten und kommuniciren, damit wir ja recht rein das schätzbare Ordenskleid empfangen könnten. Nach der Prim im Chore giengen wir alle ins Capitel; die Patres stellten sich zu beyden Seiten in zwo Reihen. Der Prälat setzte sich gerade vor dem Altar in einen breiten Armstuhl. Wir giengen hinein in Mänteln, und die Hüte auf dem geschornen Kopfe. Mitten im Capitel, mußten wir gerade vor dem Gesichte des Prälaten uns der Länge lang ganz auf den Boden niederlegen; man ließ uns eine Weile liegen, und betete ein Paar Psalmen. Nach diesem rief uns der Prälat zu: Steht auf! (surgite) Wir stunden vom Boden auf, blieben aber auf den Knieen: Zitternd lagen wir da, wie junge Aegypter, die in den Mysterien der Isis sollten innitiirt werden. Der Prälat rief uns abermal: Was verlangt ihr! — Dieß war sehr nothwendig; denn

die

die Herren wußten gewiß nicht, warum wir uns hatten die Köpfe scheeren lassen, und auf den Knien um sie herum krochen. Um ihnen also aus dem Zweifel zu helfen, so antworteten wir lateinisch: Die Regel des heiligen Benedikts, und eure Brüderschaft! Auf dieses las uns der Prälat eine schreckliche lateinische Dithyrambe, darinn uns eine Menge von klösterlichen Beschwerlichkeiten vorgesagt wurde; als: Das ewige Joch des Gehorsams, das abzehrende Psallieren, das nächtliche Wachen bey der Kälte des Winters, das geheiligte Stillschweigen, und dergleichen. Dagegen versprach man uns stete Seelenruhe, innerliche Zufriedenheit, Sicherheit vor allen Gefahren der Welt, und zuletzt gar die ewige Glorie. Am Ende kam zu allem Ueberfluße noch eine Frage: Ob wir mit dem Habit auch die Verbindlichkeit, alles dieses mit Freuden zu ertragen auf uns nehmen wollten? Welch eine überflüssige Frage das war! Wer wird für die himmlische Glorie, für die grosse Zufriedenheit des Herzens, und jene noch grössere — des Magens nicht gerne alles aufopfern? Wir

gien,

giengen also einer nach dem andern hinzu, zogen unsre Oberkleider aus; und statt deren legte man uns einen schwarzen Kragen, Kutte, Skapulier, und Kapuze an.

Während dieser Ceremonie murmelte man auf beyden Seiten, vermuthlich einige Gebete. Nachdem wir alle in Kapuzen stacken, mußten wir von Pater zu Pater gehen, sie umarmen, und jedem: Friede sey mit dir! sagen, den sie uns ebenfalls wieder gaben, aber eben nicht alle gar zu friedfertige Minen machten.

Nun wäre ich glücklich masquiert; nur Schade, daß ich mich, mit allem Respekt vor unsern Bärten und Kragen, Kapuzen, Mänteln, Biretten, und allem Zugehöre der Weisheit, nicht um ein Quintchen weiser befinde; dreymal glücklich, wenn mich nur alles dieses Zugehör der Weisheit nicht um einige Grade — dümmer macht. Lebe wohl, ich schreibe dir bald wieder.

Den 24ten October.

Endlich bist du wieder nach Hause gekehrt, nachdem du den schönen, den wohlthätigen Herbst genossen, in aller Fülle genossen, in Gesellschaft guter Freunde und guter Bücher genossen. — Genieße mein Lieber, genieße so lange du kannst; denn du siehst schon, was es jetzt um mich ist. Du triffst viele unerwartete Dinge in meinen Briefen an: Das dacht' ich jederzeit, so oft ich einen schrieb. Aber du weist ja, ich habe dir versprochen alles aufs genaueste und ohne Zurückhaltung zu schreiben; und was ich dir verspreche, das halte ich gewiß. Ich freue mich, mein Lieber, daß ich Gelegenheit habe, dich von allem dem zu unterrichten, das ich und tausend andre persönlich erfahren müssen, und von dem wir wenigstens ohne grosse Schwierigkeiten nicht mehr zurücktreten können. Deine Bemerkungen sind sehr richtig, besonders die über — — —. Mache ja recht reife, ehe du dich ebenfalls zu einem solchen Schrit-

te entschließest. Nun willst du unsre Tagordnung wissen, und das sollst du.

Die Zelle, der Chor, und das Refektorium sind jetzt meine ganze Welt, die ich alle Tage einigemal durchwandere. Frühe um halb 4 Uhr kömmt täglich mein ehrlicher Konventbruder, der uns mit einem Paar derben Schlägen an die Thüre aus dem Schlaf aufschreckt. Ob es gesund sey, so auf einmal aus dem tiefsten Schlafe aufgeschreckt plötzlich und noch nicht seiner mächtig, aus dem Bette zu springen, hab' ich nicht Zeit zu untersuchen; ich muß mich in aller nur möglichen Eile anziehen, und sogleich in den Chor zur Mette. Dieses dauert bis nach 5 Uhr. Sodann geht man wieder in seine Zelle, wäscht sich erst Gesicht und Hände, und bringt seinen Leib, so gut sich's hier thun läßt, in Ordnung. Um halb 6. Uhr ist Meditation bis 6. Uhr. Um 6. Uhr geht man wieder in den Chor zur Prim; nach dieser ins Kapitel, wo man für die Abgestorbenen den Psalm de profundis betet, und dann eine Stelle aus der Ordensregel singt; dann gehen die Konventualen, wir aber müssen bleiben, und die allzuüberflüssige Zeit damit

zubringen, daß wir einen gewissen sogenannten Marianischen Kurs eben so hell, und eben so langsam herab beten, wie den Chor selbst. Wäre dieser Kurs nicht, so behielte man allzuviel gesunde Lunge, und nützliche Stunden, welche beede aber gemäß einer schon durch Alter ehrwürdigen, und folglich auch albernen Meynung, jungen Novizen höchst schädlich wäre. Was dieser Kurs eigentlich sey, will ich dir ein andermal weitläuftiger erklären. Um 7. Uhr ist Konventmesse, zu der aber niemand kömmt, als die Novizen. Nach dieser hat man endlich wieder Zeit, in seine Zelle zu gehen; und da sind wir nun über Hals und Kopf beschäftiget, die ascetischen Schriften abzuschreiben, die du noch immer frühe genug wirst kennen lernen. Um 9. Uhr ist die Terz im Chore, und gleich darauf das Hochamt, bey dem du dir zur grösten Ehre Gottes gar leicht eine Ruptur an den Leib schreyen kannst. Nach dem Hochamte ist die Sext. Um Viertel über 10. Uhr ist das dir schon bekannte Partikular-Examen für dieses und das künftige Monat von der Modestie. Um

halb

halb 11. Uhr zu Tische. Hier haben wir gleiche Speisen mit den übrigen, nur um ein merkliches weniger zu trinken; welches ohne Zweifel zu unserm Seelenheil und geistlichen Fortgang unglaublich viel nützen muß, aber zu meiner Verwunderung von keinem einzigen, nicht einmal von unserm Direktor nachgeahmt wird, der doch ohne Zweifel überzeugt ist, daß viel Trinken eben nicht allzu religiös sey. Nach Tische ist die Non im Chore, und nach dieser in der Kirche eine viertelstündige Anbetung des Hochwürdigsten. Wann diese zu Ende ist, dann ist Konversation; das heißt, wir haben die Erlaubniß, in eine Zelle zusammen zu kommen, das Brevier für die Vesper zusammen zu suchen, welches meist die ganze Unterhaltungsstunde wegnimmt; sind noch einige Minuten übrig, dann können wir von der Asceß in aller Eingezogenheit ein Bisgen plaudern. Um 1. Uhr ist wieder Anbetung; nach dieser wieder Kurs, dann wieder Asceß bis 3. Uhr, darauf die Vesper, und wieder Kurs, endlich geistlich lesen bis 5. Uhr, wo man zu Tische geht; nach

Tische wieder Anbetung und Konversation bis 3. Viertel auf 7. Uhr, wo Kollation ist; das heißt ein Viertelstündgen zum Schlafen. Denn da liest einer die fabelhaften Lebensbeschreibungen der alten Aegyptischen Mönche, oder ein anders eben so einschläferndes Buch; die übrigen setzen sich recht bequem in die Chorstühle, und machen da glücklich ein Schläfgen; wie man denn oft vor Schnarchen der aufmerksamen Zuhörer den Leser gar nicht verstehen kann. Um sieben Uhr fängt sich die Komplet an, bey der die Herren troß ihrem Gelübde der Keuschheit das Schwache der Menschheit fühlen; denn sie bitten in der zwoten Stanze des Hymnus Gott ausdrücklich, er möchte sie ja von bösen Träumen, und der Onanie bewahren. *) Um 3. Viertel auf 8. Uhr bis 8. ist General-Examen; das ist eine Gewissenserforschung über alles, was man den ganzen Tag über böses, oder doch im religiö-

sen

*) Procul recedant somnia
Et noctium phantasmata,
Hostemque nostrum protege,
Ne polluantur corpora.
Hymn. Str. 2.

sen Verstande nicht gutes gethan, samt einer darauf folgenden kräftigen Reue.

Nun kann man noch etwas lesen, oder auch sich zu Bette legen, bis der folgende Tag, die nämliche Ordnung wieder von vorne anfangt. Von der Komplet bis zur Prim des folgenden Tags soll allezeit das genaueste und schärfste Stillschweigen gehalten, und nichts ausser der unvermeidlichen Nothwendigkeit geredet werden; denn so will's das 42. Kapitel der Regel. Selbst der Prior redet nur leise, wenn er inner dieser Zeit einem was zu sagen hat. Unser Direktor winkt, und giebt Zeichen mit den Händen. Denn er ist exakt.

In jede Zellethüre ist eine Oefnung geschnitten, die jedermann aufmachen kann, um hineinsehen. Unter der Meditation und Lesestunde muß sie jeder selbst aufmachen zur Inspektion der Vorbeygehenden. Dieses wäre freylich ausser den Obern niemanden erlaubt; aber mit uns Novizen haben besonders die Sakristeybuben und Klosterbedienten ihren Spaß, und belauschen uns von Zeit zu Zeit, wenn wir ganz allein zu seyn

 glau-

glauben, um zu sehen, wie wir uns in die Einsamkeit finden.

Wie gefällt dir diese Lebensart, mein Lieber? — Einförmig, unthäthig und uns — — genug! — Das ists alles, was ich indessen von ihr sagen kann.

Endlich ein Paar Worte aus den ascetischen Papieren. Jetzt schreiben wir eben die Religiösen Praxes ab; das ist eine Anweisung zu alle den körperlichen und geistlichen Uebungen, die man das ganze Noviziat, oder gar seine ganze Lebenszeit hindurch zu verrichten hat. Es ist ein Band, der an die 30. geschriebne Bogen enthält.

Den Anfang macht ein Präludium, eine salbungsvolle Predigt, wie man Gott für die unendliche Gnade des Berufs zum geistlichen Stande danken soll, und wie glücklich man sich schätzen muß, den Gefahren, Nachstellungen, und unreinen Wuste der Welt entgangen, und in den sichern Hafen des Klosterlebens eingeschiffet zu seyn. Um Gott aber recht im Ernste dafür zu danken, soll man sich auch ganz wie ein braver Novize verhalten. Zu diesem werden haupt-

sach-

sächlich 3. Stücke erfodert. *) Ein guter Novize muß seyn. 1. Wie ein Kind; das ist: Er muß alles recht einfältig und mit gutem Herzen glauben, was man ihm immer vorsagt, und ja gar nicht darüber nachdenken, untersuchen, oder zweifeln. 2. Muß er seyn wie ein Narr; das heißt: Er muß glauben, er habe gar keinen Verstand, er kenne nichts, und wisse nichts; er soll nur alles das für wahr oder falsch, für gut oder bös halten, was ihm sein Oberer vorpredigt. 3. Muß er seyn wie ein Stock im Winkel. Er muß geduldig überall verbleiben, wo man ihn immer hinstellt, und nicht im mindesten dawider murren, wie sein hölzernes Original. Er soll sich auch gar nicht bewegen, ausser nach dem Willen und der Verordnung seines Obern.

Schön! — Vortreflich! — Das heiß ich Vernunft und Menschheit ehren! — —

*) Bonus Novitius debet esse 1. *ut infans* &c. *ut stultus* &c. 3. *ut baculus in angulo* &c. *Praxes Rel. Praelud.* 1.

Schon lange dachte ich daran, und nun bin ich also schriftlich überzeugt, daß ich in einem Tollhause sey; es sieht ihm auch das meiste recht ähnlich. O wie glücklich ist der Staat der die Erziehung seiner künftigen Bürger Leuten anvertraut, die gleich beym Antritte ihres Standes feyerlich geloben, und mit aller Strenge dazu angehalten werden, Kinder, Narren, und hölzerne Klösse zu seyn. — Man lernt doch alle Tage was Neues!

Nun kömmt das zweyte Präludium, das noch merkwürdiger ist, als das erste. Der Eingang ist eine Citation aus dem Buche Leviticus, kraft welcher im alten Testamente gewisse Leute zum Priesterthum unfähig erklärt wurden; als Krumme, Lahme, Taube, Stumme, u. d. gl. Eben so, sagt unser Präludium, giebt es auch jetzt noch einige Gebrechen die einen unfähig machen ins Kloster zu treten. Diese sind folgende: *)

1.) Wenn jemand sich in ein Eheverlöbniß eingelassen, die Ehe versprochen, oder fleischlich vollzogen.

2.)

*) Praxes Relig. Praelud. 2.

2.) Wenn er behaftet ist mit einer heimlichen, ansteckenden oder unheilbaren Krankheit; mit der hinfallenden Sucht, dem Stein, oder Bauchgrimmen.

3.) Wenn er mit Thorheit, oder einem merklichen Hang zu derselben angesteckt ist.

4.) Wenn er so schwach an Kräften, oder an der Stimme ist, daß er die gewöhnlichen Verrichtungen des Klosters nicht ertragen, und sich nach der angenommenen Lebensart nicht richten kann.

5.) Wenn er eine so verwirrte Einbildungskraft hat, daß er Engel, Teufel, oder Gespenster zu sehen glaubt.

6.) Wenn er ein allzumelancholisches Temperament hat.

7.) Wenn er ein so ängstiges Gemüth hat, daß es zur Verzweiflung geneigt ist.

8.) Wenn er als unehrlich erklärt, oder durch öffentliche Beschimpfung verschreyt ist.

9.) Wenn er in der Welt grosse Schulden gemacht, und noch nicht bezahlt hat.

Soll

Sollte nun ein Novize allenfalls mit so einem physischen oder moralischen Uebel behaftet seyn, so wird er hiemit ernstlich, und bey seinem Gewissen ermahnt, es bald zu entdecken, damit er dem Kloster alle unnöthige Unkosten erspare, und man ihn so bald möglich wieder in die Welt zurückschicken könne. Wenn er aber so verstockt wäre — sagt unser Präludium — einem oder mehrere von diesen ihm bekannten Fehlern zu verschweigen, so sollte er wissen, daß er nicht nur das Kloster, sondern Gott selbst betrüge, als welchem er sich durch die heilige Profeß aufzuopfern willens ist.

Das wäre freylich allerdings eine unverzeihliche Bosheit! — Denn was würde Gott wol thun, wenn er etwa erst einige Jahre nach der Profeß durch den Dorfbader oder den Herrn Klosterrichter erführe, daß der arme Profeß schon als Novize das Bauchgrimmen gehabt, in der Welt Schulden hinterlassen, oder in einer süssen Schäferstunde ein Bisgen zu galant gewesen sey!

Ich wenigstens würde das Ding ohne Verzug entdecken. Aber zu gutem Glücke

finde

finde ich nichts davon an mir; oder es müßte nur der dritte Punkt seyn: Und ists ja so, o, dann betrüge ich Gott gewiß nicht damit; denn der muß es lange schon wissen; hat er doch selbst unserm lieben Vater Adam so viel davon zukommen lassen, daß jedem aus uns richtig bis in die allerletzte Generation seine ehrliche Portion von dieser Quintessenz der menschlichen Natur zukömmt.

Den 27ten October.

Freue dich, mein Lieber! Morgen nach Tische reisen wir von hier weg, und fort in das Noviziat, und zwar nach * —, wo dein Vetter ist. Schreibe ihm also mit der ersten Gelegenheit wie ich aussehe; er soll so bald er kann zu mir kommen. Dann, mein Lieber, will ich dir alles wieder schreiben, was ich merwürdiges weiß. Indessen lebe wohl.

Den 12ten November.

Dem Himmel seys dank, daß ich endlich wieder Gelegenheit habe, dir zu schreiben. Ich und dein Vetter haben es ganz gut mit einander verabredet; und so, denk' ich, werden wir, troz aller Wachsamkeit des Novizenmeisters, unsre Korrespondenz weiter fortsetzen können. Auf der Reise ist uns gar nichts merkwürdiges aufgestossen; und schon den letzten des verflossenen Monats sind wir in dem uns so sehr angerühmten Gemein-Noviziat angekommen. Aber bis heute habe ich noch gar nichts besonderes weder von der guten, noch von der schlimmen Seite gefunden. Das beste ist unstreitig, daß ich wider alles Vermuthen unsern lieben und ehrlichen A — unter den schon gegenwärtigen Novizen angetroffen. Welch ein Glück für mich! — Nun bin ich zum voraus überzeugt, daß mir alles doppelt leichter fallen wird, und daß ich all' die niederträchtigen Chikanen mit noch so viel Muth ertragen wer-

werde, da ich doch einen sichern Vertrauten an meiner Seite habe.

Unser Novizenmeister, aus dem man uns so viel Wesens gemacht, daß er der ausgesuchteste und fähigste aus der ganzen Congregation wäre, vollkommne Religiosen zu bilden; ein Mann, der ganz Geist, ganz ächte Tugend wäre; der unerschöpfliche Gedult, bewundernswürdige Nachsicht, das beste Herz, und zugleich die größte Kenntniß des menschlichen Herzens hätte: Der Mann erscheint, und — mir versagte der Gedanke im Kopfe, da ich gerade das Gegentheil von allen den angepriesenen Eigenschaften in meinem neuen Despoten fand. In der That, der ihn gewählt, hat seiner Menschenkenntniß durch diese Wahl wenig Ehre gemacht. Ein kleines, schon ziemlich altes, graues, und etwas glatzköpfiges Männchen mit einem runden ächt burlesquen Gesichte, das jedem, der nur die mindeste Kenntniß von Physiognomie hat, Lachen und Verachtung erweckt. Sein Charakter stimmt auch sehr genau mit

sei-

seiner Physiognomie zusammen. Aufbrausend und grob gegen andere, großsprechend wenn er von sich selbst zu reden kömmt, ehrgeitzig in seinen Handlungen, lächerlich gravitätisch in seinem Exterieur, abgeschmackt wenn er ernsthaft spricht, und in seinen Spässen ächt und völlig á la Hans-Wourst. – Dieß sind die Hauptzüge dieses Männchens, das Heuchler und Dummköpfe vergöttert haben. Denn haben sie ihn im Ernste so sehr angepriesen, so müssen sie die dümmsten Schöpse von der Welt seyn, die nicht ein Stümpgen Menschenkenntniß besitzen; haben sie ihn nur aus Verstellung gelobt, so sind sie Heuchler, niederträchtige, kriechende Sklaven, die einem Götzen Weyhrauch streuen, den sie im innern selbst verachten. — Er ist von Kloster B — — —.

Ich habe dir schon neulich gesagt, daß man uns die Praxis zum abschreiben gegegeben. Es fiel aber unsre Reise dazwischen, ehe wir sie noch enden konnten; man gab sie uns also schon geschrieben mit. Die zwey Präludia kennst du. Nun müssen wir diese Praxes studieren, das heißt, sie

auswendig lernen, damit wir sie ja fein fix am Schnürgen weg recitiren können. Die erste Praxis ist die von der Beichte, die ziemlich weitläuftig abgefaßt, und worinnen schon alle Bitten und Drohungen angebracht sind, die jeden armen sündigen Menschen bewegen könnten, die Geheimnisse seines Herzens einem eben so grossen Sünder (der aber den Vortheil hat, sie mit einem schwarzen Mantel decken zu können, zu entzieffern. Doch dieses war unserm Despoten noch nicht genug; er ließ uns in größter Eile noch ein besonderes Capitel über die Beichte abschreiben, damit wir ja diesen heiligen Handgriff nicht verfehlen möchten. Denn diese ist, nach seinem schönen allegorischen Ausdrucke, das zweyte Brett nach dem Schiffbruche, und das andere Waschbecken nach der Taufe; in welches wir wegen den Verbrechen unsrer Jugend dieses Jahr sehr oft werden steigen müssen; nicht nur daß wir mit dem Syrer Naeman von dem Aussatz der Todsünde gereiniget werden, sondern auch mit der Braut die Füße

waschen; nämlich alle unordentliche Leidenschaften wegputzen, und auch die läßlichsten Flecklein abfegen. *) Dann kommen die Theile der Beichte. Deren sind drey; warum? Das sagt uns Chrysostomus in der Rede von der Buße; **) Weil wir Gott auf dreyerley Art beleidigen, so müssen wir auch pünktlich mit dreyen Stücken genug thun: Mit den Gedanken durch die Reue; mit den Worten durch die Beichte; mit Werken durch die Buße. Darauf ermahnt er uns recht väterlich in allem Ernste, nicht etwa nur aus Heucheley, oder trockner Gewohnheit zu beichten, wie das leider sehr, und nur allzu oft geschehe; und ja keine von den nothwendigen Bedingnissen auszulassen, welches so seelenverderbend sey, daß die heilige Theresia schon zu ihrer Zeit beweint habe, daß mit unvollkommnen und gottsräuberischen Beichten die Hölle aufgefüllet werde. Das wäre nun ganz gut gesagt, wenn er uns nur die Bedingnisse auch deutlich sagte; aber

*) Cap. 1. de Confess. sacram.

**) Serm. de Poenit.

aber diese müssen nun einmal in Verse gezwungen seyn, die ich nur halb verstehe, und also auch nicht übersetzen kann. *)

Beynahe hätt' ich vergessen dir zu sagen, daß jeder eine kleine Bibliothek mit sich hat bringen müssen. Aber das sind herrliche Bücher! — Nichts zum studieren, denn das wär verlorne Zeit; sondern lauter Asceten, authentische Asceten. Das erste ist ganz natürlich die Ordensregel. Dann kömmt das güldene Büchlein von der Nachfolge Christi, welches ohnehin schon bekannt genug ist. Weiters die Meditationen von Pater Aemilian Naißl: Ein Buch, das nur zweyerley Affekte in mir rege machen kann; entweder Lachen, oder Unwillen: Denn alles darinne ist so ganz dumm, daß man herzlich darüber lachen muß; nur mit der Ausnahme, daß einige Dummheiten mit so viel Ernsthaftigkeit geprediget werden,

*) Sit simplex, humilis, confessio nuda, fidelis,
Atque frequens, pura, discreta, lubens, verecunda,
Integra, secreta, lacrimabilis, accelerata,
Fortis et adcusans, et sit parere parata.

daß man unfehlbar darüber unwillig werden muß, wenn man bedenkt, daß der Verfasser solche Dinge Leuten von gesunder Vernunft wirklich und im Ernste aufdringen wolle. Dann kommen zwey Bücher, davon eins die innerliche, das andere die äusserliche Unterhaltung mit Gott heißt. Beyde haben den Anselm Fischer von Ochsenhausen zum Verfasser. Darinne sind einige Dinge für Klosterleute noch ganz erträglich gesagt; nur die süssen Selbstgespräche, die Gespräche mit Gott in der Einbildung, und der ganze Artickel von der äusserlichen Abtödtung sind wieder so ganz Unsinn, daß man darüber speyen möchte. Dann folgt die Stimme des Ruffenden in der Wüste: Und was ist dieß? — Eine Anweisung, achttägige geistliche Uebungen zu machen, ebenfalls von dem Geistmanne Aemilian Naißl. — Dann ein Traktat über die drey Klostergelübde auch von Anselm Fischer. Endlich die Marianische Leibeigenschaft von Gerardus Belga; eine elende schwärmerische Rhapsodie, die Mutter Christi mehr als anzubeten, sich ganz in dieselbe zu ver-

lieren.

lieren. Zuletzt noch eine geistliche Woche von Paul Segneri; einen Bogen stark, und noch das vernünftigste aus allen.

Alle diese Bücher wirst du in der Folge mit mir noch besser kennen lernen; das kann ich dir unterdessen überhaupt davon sagen, daß du sie als das dümmste sinnloseste Gewäsche, und als die Schande des deutschen Menschenverstands ansehen würdest, deren ganzes Bestreben dahin geht, einen jungen Menschen zu einer gedankenlosen, und bloß nach einigen lächerlichen Grimassen sich bewegenden Maschine zu machen. Und eben darum wundert es mich, daß dieser Orden der doch einige wirklich gelehrte, einsichtsvolle, und gesunddenkende Männer hat, es zugeben mag, daß man seinen Zöglingen schon im ersten Jahre lauter solche Bücher und Schriften giebt, die sie nothwendig zu Heuchlern oder Dummköpfen machen müssen.

Unsre Wohnung ist das sogenannte Noviziat; sie ist im vierten Stocke, und ganz

von dem übrigen Kloster abgesondert; auch beständig auf allen Seiten versperrt, so daß keiner von uns hinaus, oder jemand zu uns herein kann. Das Musäum, wo wir unter Tags sind, ist ein grosses geräumiges Zimmer, das durch zwey Thüren verschlossen wird, davon die eine in das des dicht neben uns wohnenden Magisters führt. In beyde Thüren sind Oefnungen geschnitten, durch welche man das ganze Zimmer durchsehen und alle unsre Bewegungen belauschen kann. Vorne steht ein grosser Altar mit einem Mariabild, davon uns der Magister täglich Wunderdinge erzählt, die dieses eben nicht allzuhübsch bemahlte Stück Leinwand schon an armen, von teuflischen Versuchungen wieder in die Welt zu treten geängstigten Novizen gewirkt haben muß. Zum Beweise und zur Dankbarkeit dafür liegen einige geschriebne Formeln und Gebetgen unten am Altare, welche die mirakulisierten Schwärmer hier zurückgelassen haben. Und — wirst du mir's wohl glauben? — unter andern liegen ein Paar ganz kleine Zettelgen da, auf denen sich erst vor ein Paar Jahren ein

Paar

Paar Schurken oder Phantasten mit ihrem eignen Blute verschrieben, daß sie Zeitlebens Sklaven Mariä bleiben wollen. Beynahe hätte ich hell zu lachen angefangen, als uns der Magister diese Beweise des tollesten Aberglaubens, oder des gröbsten Betrugs zeigte. Aber wie erstaunte ich, als derselbe vollends im ganzen Ernste bedauerte, daß er jetzt keine so eifrige Marien-Knechte mehr habe! — — Vermuthlich weiß weder ein Prälat, noch der Kongregations-Präses etwas davon; denn diese klugen Männer würden doch nicht leiden: daß man es alle Jahre den neuangekommenen Novizen zeige, es anrühme, und sie sogar zu dieser geistlichen Donquischoterie aufmuntre. — Welch ein närrischer Einfall, sich mit dem Blut einer Heiligen zu verschreiben! — — Die Kerls müssen doch ehevor in der Welt ganz rasend verliebt gewesen seyn, sonst hätten sie unmöglich auf diesen verzweifelten Romanstreich verfallen können.

Mitten im Musäum steht an der Mauer eine kleine spanische Wand, vor der ich alle,

alle, die jemals daher kommen werden, recht brüderlich warne. Diese Wand ist so gestellt, daß man hinter ihr durch kleine Oeffnungen, die darein geschnitten sind, alles im ganzen Zimmer sehen, und, weil sie ziemlich nahe an unsern Pulten steht, auch alle Worte, sogar die leise gesprochenen, deutlich hören und verstehen kann. Hier stellt sich nun der Magister, so oft es ihm beliebt, heimlich dahinter, und lauert auf alle unsre Worte und Werke — die Gedanken wird er ohnehin durch die Beicht inne — beym Beten, beym Studieren, beym Meditiren, besonders aber zur Zeit der Konversation und des Abendtrunks, den man uns jetzt Anfangs, bloß in der Absicht, uns besser auszuspähen, wenigstens die Woche dreymal giebt. Denn weil wir da zusammentreten, und zusammen reden dürfen, so sind die meisten so unbesonnen, ihre letzten Vakanzstreiche, oder andere lustige Histörchen aus ihren Studierjahren einander zu erzählen. Das hört nun der mürrische Auflaurer alles pünktlich; und damit er ja nichts vergesse, so ist gar ein kleines Schreibepult hinter der Wand ange-

gebracht, damit er sich das Wichtigste aufschreiben, und sich dessen, vermuthlich nicht zum Beßten des unbesonnenen Plauderers, bedienen könne.

Noch ein Kunstgriff uns kennen zu lernen, sind die Spaziergänge, die wir bis jetzt noch immer, öfters als es bey dieser Witterung auch freyen Leuten gewöhnlich ist, machen. Da legt nun der Magister zum Schein seine Authorität und sein mürrisches Gesicht auf ein Paar Stunden weg; nimmt eine freundliche, auch sogar lustige Mine an; macht uns Späße, und muntert uns auf alle mögliche Art auf, unsre schwache Seite zu entfalten. Das thut auch die erwartete Wirkung. Die meisten sind seit ihrem ersten Eintritt in's Kloster immer eingekerkert gehalten worden; da sie nun wieder in die freye Luft kommen, so spielen sie recht erbärmlich das aus dem Kesicht entflohene Vögelein, und singen ganz aufrichtig, was sie auf dem Herzen haben. Wenn sie nun auch wirklich zu laut singen, und uns Dinge erzählen, die sie doch sorgfältig bey sich behalten sollten,

ten, so hat der Magister schon so viel Bosheit, daß er ihnen nicht das mindeste von seinem Unwillen oder Erstaunung merken läßt; sondern mit heuchlerischen Beyfalle macht er ihnen nun noch immer mehr Muth, sich ganz und gar bloß zu geben.

Solche Fallen legt man uns allenthalben, um auf die niederträchtigste Art unsre Siten, Neigungen, Leidenschaften, Schwachheiten, Steckenpferde, und mit einem Worte unsern ganzen Charakter auszulauern; die auch gewöhnlich so viel würken, daß sich schon mancher in den ersten drey Wochen das Urtheil seiner Verstoßung spricht, das man erst in einem halben Jahre unter vorgeblicher Untauglichkeit und allzuschwacher Gesundheit über ihn vollziehet.

Unsre Tag- und Nachtsordnung ist hier eben so, wie wir sie schon zu Hause hatten; nur, daß wir um ein merkliches mehr, und diese noch obendarein recht schmutzige Arbeiten zu versehen haben. Zwey müssen die Chorbücher alle in Ordnung bringen; zwey

müssen

müssen eine Menge Leuchter für den Chor puzen; noch zwey andre, Lucifers genannt, müssen die Nachtlampe und die Leuchter für das Musäum säubern. Zwey müssen bey Tische aufwarten, und einer über Tische lesen. Der Wasserträger muß alle Tage ein Paar grosse Kufen voll Wasser von Garten bis ins vierte Stockwerk hinaufschleppen, und alle Morgen den Boden, wo sich die übrigen waschen, mit Sägspähnen recht säuberlich ausfegen und trocknen. Der Kalefaktor hat Feuer anzumachen, und den Ofen zu besorgen. Der Mundator endlich muß jedes Fleckgen Papier, das im Musäum auf dem Boden liegt, auflesen, und zum Beschluß unsre vier Sekrete täglich recht sauber putzen und abreiben. Sind das nicht ganz herrliche Arbeiten für studierte Köpfe? — Aber dabey ist doch wirklich nichts verloren. Diese Arbeiten sind mir nützlicher, als wenn ich die für sie nöthige Zeit auf Studien verwendete: Denn setzen wir einmal den Fall, daß ich entweder freywillig aus dem Kloster gehe, oder daraus verstoßen werde; bin ich da nicht für einen Straßen-

keh-

kehier, für einen Hausknecht; allenfalls auch für einen Küchenjungen ein ganz vortrefliches Subjekt? — —

Lebe wohl, mein Lieber, und bitte deinen Vetter daß er mich ja nicht verrathe, daß ich dir schreibe; denn das würde ein gewaltiger Lermen werden: Der Magister würde es als eine halbe Apostasie, und mich als den gewissenlosesten sakrilegischen Bösewicht erklären.

Den

Den 8ten December.

Heute habe ich dir eine Menge zu schreiben, mein Lieber, daß ich beynahe nicht weiß, wo ich zuerst anfangen soll. Zu Ende des vorigen Monats mußten wir das zweyte Partikular-Examen abschreiben, und dieses handelt vom klösterlichen Stillschweigen. *) Also ist schweigen auch eine Tugend? -- Ohne Zweifel: Eine grosse Tugend; aber auch eine grosse, eine schwere Kunst. -- Freylich sagt uns Wieland: Schweigen -- ist zuweilen eine Kunst; aber doch niemal eine so grosse, als uns gewisse Leute daraus machen wollen, die dann am klügsten thun, wenn sie schweigen. -- In diesem letzten Falle befinden sich unstreitig $\frac{99}{100}$ aus allen Mönchen; und folglich haben sie ja sehr klug gethan, daß sie das Schweigen als eine mächtige

*) Pro Mense Decembri Examen de religiosa taciturnitate.

tige Tugend einander anpreisen. Es wäre allerdings schon die größte Tugend von allen Ordensstiftern gewesen, wenn sie samt und sonders Zeitlebens keine Sylbe geredet hätten. Da sie aber nun schon einmal zum Unglücke des menschlichen Verstandes und Herzens so laut geredet, daß man sie bis heutigen Tags in der ganzen christcatholischen Welt höret, so waren sie doch darinn noch etwas mitleidig gegen die Welt, daß sie wenigstens ihren Schülern zu schweigen befahlen. Der Heilige Benedikt war der erste im Occident, der ohne Zweifel von dem Nutzen des religiösen Schweigens für die ungeschorne Welt überzeugt, ein besonderes ganz ernsthaftes Capitel wider das Plaudern der Mönche in seine Regel schrieb, das sich so anfängt: *) Die Mönche müssen sich zu aller Zeit des Schweigens befleissen, weil sie zu aller Zeit vollkommner werden müssen. Aber im Vertrauen, mein Lieber, es geht mit den hochheiligen Ordensregeln, selbst mit den göttlichen Geboten, trotz aller übernatürlichen Authorität,

um

*) S. Bened. Reg. Cap. 42.

um kein Haar besser, wo nicht noch schlechter, als mit simpeln, uncanonisierten und eitel profanen Gesetzen. Sie dauern einige Wochen, oder höchstens einige Monate etwas in ihrer Kraft. Aber laß ein Paarmal die Blätter darüber abfallen, so stehen sie so dürr ohne Saft und Kraft da, daß man sie gar nicht mehr ansieht; und wenn man ihnen doch nothwendig nahe kommen muß, so geht man höchstens behutsam vorbey, daß man mit dem Kopfe nicht dawider anprallt. So giengs auch mit dem Kapitel Benedikts wider alle sein Vermuthen. Man mußte neue Nachträge machen, um seinen geschwätzigen Söhnen das Maul zu stopfen. Wie genau aber auch diese erfüllt werden, wirst du selbst sehen; ich will dir einige Punkte davon hersetzen, über die sich jeder Mönch schon seit der ersten Abstutzung seines Kopfes examinirt.

Der zweyte Punkt heißt: **Ob du nichts geredet, das deinem Nächsten schadet; als Ehrabschneidereyen, Aufdeckung seiner Fehler, Spöttereyen über seine Sitten?**

Der

Der dritte: Ob du nichts geredet, das einem Mönch nicht geziemt; als müßige vorwitzige, weltliche Worte, Dinge die dich nichts angehen; ob du keine Possereyen, nichts das zum Lachen zwingt, oder, welches Gott verhüte, schurkische Dinge gesprochen?

Der sechste: Ob du in deinen Reden allezeit die Ehre Gottes, oder dein, und deines Nächsten Heil zur Absicht gehabt? *)

Wie genau alles dieses beobachtet werde, kannst du selbst alle Tage bemerken, da du dich oft in der Nähe mit Religiosen befindest. Gewiß hast du noch niemal einen Religiosen über die Sitten eines andern spotten, vielweniger müßige, weltliche Worte, oder gar Possereyen sprechen hören. Was den sechsten Punkt betrift, so sind unsre jetzigen Discurse genau nach ihm regulieret; und du stellst dir also selbst vor, wie gelehrt und schmackhaft sie ausfallen.

Zum-

*) Exam. part. de relig. taciturnit. Punct. 2. 3. 6.

Zum Schlusse des letzten Punkts steht noch der Text: Wer sich in Worten nicht verfehlt, der ist ein vollkommner Mann. Im vorigen Monate war die Eingezogenheit das höchste Gut; im jetzigen ist das Schweigen unsre Vollkommenheit. Nach meinen Begriffen ist unser höchstes Gut unsre Vollkommenheit und unsre Vollkommenheit unser höchstes Gut; oder kurz zu sagen, beyde sind eins: Diese bestund aber im vorigen Monat in der Eingezogenheit, und im jetzigen im Schweigen. Vermuthlich wird es nach der löblichen Gewohnheit der Asceten alle Monate in was anderm bestehen, damit sie über alles ein gleich sinnloses Gewäsche machen können.

Nach diesem Examen kam die zweyte Praxis; und die ist eine Anleitung zur Generalbeichte. Eine fürchterliche Praxis, die wir aber ohne Gnade in Ausübung bringen mußten. Auch über diese schreiben wir noch ein besonderes Kapitel, darinne man es uns als den lobenswürdigsten, frömmsten und höchstheilsamsten Gebrauch aller Orden anrühmt

Bayerische Staatsbibliothek München

rühmt, daß die Novizen gleich bey ihrem Eintritt in's Kloster eine Generalbeichte ablegen müssen; und dies wegen drey höchst wichtigen Ursachen: *)

1.) Wegen grösserer Sicherheit. Denn wir wissen, daß die jungen Leute in der Welt ihre Beichten allzunachläßig verrichten.

Dieß könnte allenfalls ein Bewegungsgrund seyn für den, welcher es fühlte so ziemlich nachläßig gewesen zu seyn; der aber einem andern das Recht nicht giebt, ihm befehlen zu können: Du must mir deinen ganzen lasterhaften Lebenslauf erzählen.

2.) Daß wir durch eine wahre Beichte von allen Sünden fahiger werden, größere Gnaden von Gott zu erhalten.

Nun möcht' ich wissen, aus welcher Offenbarung wir haben, daß uns Gott bloß für

*) Synopsis Praxium Relig. Pr. 2da.

für eine wiederholte Erzählung aller unsrer Greuel, die wir doch schon längst bereut haben, grössere Gnade ertheilen wolle.

3.) Wegen der Ruhe des Gewissens, damit wir unser ganzes voriges Leben vergessen, und wie neugebohrne Kinder Gott dienen können.

Das fällt noch immer auf das erste zurück, ob es mir nothwendig sey, erst durch eine erzwungene Generalbeicht Ruhe des Gewissens zu verschaffen? Ich weiß wohl einen wichtigern Grund, den ich dir hernach sagen will.

Ohne dich lange mit der Beschreibung aller Dinge, die zu dieser Beichte gehören, aufzuhalten, oder dir das uns angegebene Examen über unser ganzes Leben herzusetzen, sage ich dir nur kurz daß wir zu Anfang dieses Monats uns alle zubereiten mußten dem Novizenmeister die Generalbeicht abzulegen. Wir bekamen sogar Erlaubniß, aus dem Chore wegzubleiben, und die Asceß auszu-

setzen, nur damit wir uns recht genau über unser ganzes Leben besinnen könnten; denn natürlicher Weise liegt dem Herrn nicht wenig daran, daß er von uns ja alles bis auf den kleinsten Umstand erfahre. Zudem ward uns befohlen, diese grosse Beichte, wegen zu besorgender Schwäche des Gedächtnißes, aufs Papier zu bringen. Das war mir eben nicht gar neu; denn schon zu Hause hatte man mir gesagt, daß es so gewöhnlich sey, und daß er dNovizenmeister nach wirklich abgelegter Beichte die geschriebnen alle zusammen sammle, und in unserm Angesicht in's Feuer würfe: Aber dieß ist ein grober Betrug. Als ich meine Beichte ganz herunter gelesen hatte, nahm sie der Magister mit ganz gleichgültigem Gesichte mir vor der Nase weg, und steckte sie zu sich, so wie ers auch bey allen andern machte. Er wirft sie auch nicht in's Feuer, nein; sondern ich weiß nun aus sichern und untrüglichen Umständen, daß er sie aufbehält, nachliest, mit unsern Handlungen, und dem, was er aus den übrigen Beichten schon weiß, und noch erfährt, sorgfältig vergleicht, und ordentlich

durch-

durchstudiert. Und zuletzt, wie ich sehr wichtige Gründe habe, es zu behaupten, schickt er sie sogar in das eigne Kloster hin, damit man es auch dort lesen könne, was das zukünftige Mitglied für ein Temperament habe.

Eine schöne Anwendung des heiligen Sakraments! — Siehst du nun den einzigen, den offenbaren Beweggrund, warum man so sehr auf die Beicht, besonders auf die Generalbeicht dringt! — — Zeigt sich's in dieser, daß der junge Mensch schon zu klug ist, als daß ihm ascetische Possen den Kopf noch verrücken könnten; hat er sich mit einem Mädgen vergangen, oder hat er in der Welt ein so ausschweifendes Leben geführt, daß er wirklich aus Reue darüber in's Kloster gegangen; da findet sich in einem Paar Monaten darauf richtig, daß seine Stimme zum gedankenlosen Lob Gottes zu schwach, oder sein Kopf zu stumpf sey, die heilsame Ascetz, und die übernatürlich erhabene Theologie zu begreifen.

Den sechsten dieses bekamen wir nach Tische Erlaubniß, in den Garten zu gehen. Als wir wieder ins Zimmer kamen, fand jeder in seinem Pulte zwey Aepfel, ein kleines Crucifix an einer schwarzen Schnur zum umhängen, zudem noch ein hochgeweyhtes Skapulier, eine eiserne Stachelgürtel, oder sogenanntes Cilicium, und eine Geisel aus Stricken. Noch am Abende wieß der Magister jedem seinen Ort an, wo er hinzuknieen habe, wenn Tags darauf Disciplin oder Geißlung seyn würde; die war dann auch gestern ganz richtig.

Schon beym Mittag und Abendessen wurden eine Menge Bußwerke zu Ehren des heutigen Fests der Empfängniß Mariä verrichtet; zu denen wir vorher ordentlich eingetheilt wurden. Ein halb Dutzend mußten in die Mitte des Refektoriums hinausknieen, und das Tischgebet mit ausgespannten Armen beten; darauf mußten sich ein anderes Halbdutzend, so lang die Schrift gelesen wurde, prosterniren; das heißt sich der Länge lang mitten auf den Boden hinauslegen.

Noch

Noch ein anderes Halbdutzend mußte die ganze Tischzeit auf dem Boden essen; und auf die Nacht durften wir nichts nehmen, als Bier und Brod. Auch von den Paters legten sich unter dem Tischgebet einige auf den Boden, oder aßen zu ebner Erde ihre Fische, und tranken Tyroler dazu.

Die Disciplin oder Geißlung wird auf folgende Art verrichtet. Nach dem Nachgebete ruft der Magister mit schrecklicher Stimme zu seiner Thüre hinaus: Das Gebet zur Disciplin! — Die Gebete sind nun folgende:

℣. Servite Domino in timore,
℟. Et exultate ei cum tremore.
℣. Apprehendite difciplinam,
℟. Ne irafcatur Dominus.

Darauf folgen noch ein Paar Gebete. Dann werden alle Lichter bis auf eins ausgelöscht. Jeder nimmt seine Geißel, und knieet in das ihm angewiesene Winkelgen. Wenn alle an ihrem Platze sind, wird auch das letz-

 te

te Licht ausgelöscht. Nach diesem zieht sich jeder nackt aus, und wartet, bis der Magister kömmt. Der knieet sich dicht am Altare hin, hat auch eine Geißel, und macht so im Finstern eine sehr pathetische Anrede: Wir sollen Gott und der unbefleckten Empfängniß für unsern Beruf danken, und ihnen zu Ehren nun unsern boshaften Leib recht derbe abschmieren. Zuletzt schreyt er: Vivat Jesus, pereat caro! — pitsch — patsch — pitsch — patsch, geht es sogleich an, und das so lange, bis er schreyt: Ausschnaufen! -- Da setzten wir ein Bisgen aus um Athem zu holen. Dann fieng er wieder an zur Genugthuung für unsre Sünden in der Welt Miserere ꝛc. und zugleich wieder pitsch -- patsch. -- Zuletzt noch zum Trost der armen Seelen De Profundis ꝛc. und bey diesem ganzen Psalm auch noch auf jeden Vers zween Hiebe. So hatte endlich diese erste grosse Metzeley ihr Ende. Und also hab' ich heute zu Ehren der unbefleckten Empfängniß meinen befleckten Rücken das erste mal recht derbe abgeprügelt. Aber, um dir die Wahrheit zu gestehen, mein Lieber,

ich

ich konnte nicht einen Vers aus den zween Psalmen beten; mir fiel immer ein, was Schlözer in seiner Vorstellung der Universalhistorie unter dem Artickel Pabst sagt: Nun lehrte die Kirche den albernen Satz: Daß man Uebelthaten durch körperlichen Schmerz; nun lehrte sie den abscheulichen Satz: Daß man Bubenstücke durch Geld versöhnen könnte.

Indessen wenn das Geprügle doch etwas zum Troste der armen Seelen im Jegfeuer beygetragen hat, so freuts mich in der Seele; denn ich wollte doch nicht gerne ganz umsonst einen geschwollenen Rücken davon tragen. Nach dieser tüchtigen Rückensalbe hatten wir Erlaubniß schlafen zu gehen, wo wir denn auch, durch diese Arbeit ermüdet, recht feste schliefen, bis man uns heute um drey Uhr Morgens von der Matratze verjagte. Nach der Mette mußten wir das Cilicium nehmen. Aber das ist eine lästige Chicane, mein Lieber, wirklich die lästigste aus allen, die ich noch erfahren habe. Während daß man bey der jetzigen grossen Kälte

in der Mette steht, erwärmt man sich eben mit Mühe etwas im Habite; und sobald man hernach ins Musäum kömmt, muß man ins kalte Dormitorium laufen, alle Kleider auseinander reissen, und so das kalte eiserne Cilicium unter das Hemde auf den bloßen warmen Leib binden. Du weist, mein Lieber, was besonders das Eisen für eine schreckbare Kälte vor jeder andern Materie an sich nimmt. Ein Schauder fuhr mir durch das Blut, so daß ich an allen Gliedern zitterte, als ich's an den bloßen Leib brachte. Nun weist du doch, wie ein Cilicium aussieht. Es ist eine handbreite, und nach Proportion lange Gürtel aus dünnem Drathe geflochten; bey jedem Gliedgen ist der Drath abgeschnitten, so daß er ein spitziges Ende nimmt, wie eine Stecknadel. Diese Spitzenseite nun kehrt man gegen den Leib, und so bekömmt man auf einmal ein Paar hundert Nadeln in den Leib. Gleich anfangs kützelt es eine Weile, dann aber zieht es durch die Friktion und Anspannung Blut an den umspannten Raum; es ritzt zu Zeiten die Haut auf, besonders wenn man den Leib viel bewegen

muß;

muß; macht eine ängstige Bangigkeit, und wenn man es einmal an die drey Stunden trägt, wird es so schmerzhaft, daß man alle Gemüthsruhe verliert, und bey jedem Athemholen durch heftige Zuckungen der Muskeln seine gewöhnliche Physiognomie verzerrt. In der That, mein Lieber, das ist ein heftiger Schmerz; und ich gestehe dir, ich wollte mich lieber noch einmal vom ersten Vivat Jesus, pereat caro! durch alle Psalmen durchgeprügelt haben, als das verzweifelte Cilicium drey Stunden lang tragen. Wenn du nun noch oben darein meine feste Ueberzeugung nimmst, die mich lehret, daß alle diese körperlichen Straffen blosse Schwärmerey sind, die zu weiter nichts taugen, als ein Bisgen heilige Charlatanerie zu treiben, und sich dabey die Gesundheit zu verderben; dann denke dir, was das alles gutes in mir wirkt.

Eben heute mußte auch jeder einen Zettel auf den Altar legen, darinne wir nach einer gegebenen Vorschrift gewisse Vorsätze schreiben mußten, die wir Zeit lebens beobachten woll-

wollten. Der erste davon ist schon so, daß ich ihn nicht verstehe. In der Frühe beym Erwachen, und Nachts vor dem Schlafengehen will ich mir den Segen Mariä durch das Herz Jesu ausbitten. Das verstehe ich nun nicht; indessen muß ichs doch schreiben, weil es so in der Vorschrift stund. Nach einer Menge von Grüßen, Gebeten, Aufopferungen, Seufzern und Küßen, die ich der Vorschrift gemäß der lieben Jungfrau Maria versprach, mußte ich zuletzt auch noch Gott lästern: Denn der Schluß dieser Vorsätze heißt: O Maria, Beherrscherinn des Himmels und der Erde, dein ewiger Sklave. Eine Gotteslästerung ist es, wenn man einem Geschöpfe göttliche Eigenschaften zueignet. Daß Maria ein Geschöpfe sey, wird doch niemand läugnen: Diesem Geschöpfe nun eigne ich ja ausdrücklich göttliche Eigenschaften zu, wenn ich sie eine Beherrscherinn Himmels und der Erde heiße; denn ohne erst viele Schrifttexte anzuführen, so sagt ja die Kirche ausdrücklich in dem Credo bey der Mes-

se: *) Du allein bist Beherrscher, Jesu Christe. Aber damit sind die Novizenmeister und Asceten nicht zufrieden; denn diese warmen Köpfe müssen immer etwas besonderes haben. Wie wahre Sektirer suchen sie stets neue überspannte Phantastereyen, und, gleich ächten Rebellen, werfen sie Christum recht dreiste vom Throne Himmels und der Erde, und setzen Maria hinauf. Diese Leute müssen sich doch recht gerne vom Frauenzimmer beherrschen lassen! — — Maria wird gewiß unserm Magister unendlichen Dank wissen, daß er ihr so gütig die Herrschaft Himmels und der Erde einräumt; und ohne Zweifel macht sie ihn gleich nach seinem Tode zu ihren Staatskanzler.

Nachmittags bekam jeder sein Blatt zurück, an dessen Ende von der Hand des Magisters geschrieben stund:

Te, cum prole pia, bene ✠ dicat Virgo Maria. Ueber die Authentizität und

Effi-

*) Tu solus Sanctus, tu solus Dominus, tu solus altissimus, Jesu Christe.

Effikazität dieser gekreuzten Benediktion will ich nichts mehr sagen, weil mein Licht schon zu Ende geht. Lebe wohl mein Lieber, und schreib mir bald wieder.

Den 20ten December.

Nun wird das Ding immer unleidentlicher, mein Lieber, unser Magistergen entfaltet sich von Tage zu Tage immer mehr. Was das Männchen für eine habituelle und geläufige Grobheit hat! — Das geringste Fehlergen, und du bist wie ein Gassenbube heruntergemacht, unbeschadet des heiligen Habits, den du trägst. — Was wollten Zeitungsschreiber und Recensenten mit ihrem Schimpfen; die sind nur Jungens, die erst lernen müßten: Da sollst du einmal Novizenmeisters hören, das ist ganz ein anderer Nachdruck. Da gehts alles ächt und original zu á la matelote! — Um aber alle unsre Fehler bis auf den unbedeutendsten genau zu er-

fah-

fahren, hat man erfunden die dritte Praxis: *)

Von der Art, die Kulpa zu sagen.

Die Kulpa oder Schuld ist zweyfach: Die eine die General- die andere die Partikular-Kulpa. Die Generalkulpa ist schon ein so allgemein fixiertes Sprüchelgen, darinne man sich überhaupt vor Gott Vater, Gott Sohn und heiligem Geiste der heiligen Jungfrau Maria, dem heiligen Benedikt und allen übrigen Heiligen insgesamt anklagt, daß man die Regel nicht sorgfältig beobachtet, und viele Fehler begangen habe. Dieses Sprüchelgen wird zu gewissen Zeiten des Jahrs, besonders an Vorabenden grosser Festtage vom ganzen Konvente im Kapitel herunter gemurmelt, und hat weiter gar keine andere Wirkung, als daß es nicht gar in Vergessenheit verfalle. So deklamieren

Schloß-

*) Praxis tertia, de modo culpam dicendi.

Schlosser- und Gerbersjungen ihre Handwerkssprüche, wenn sie vor der Lade mit entblößtem Haupte stehen, um sich zünftig zu zeigen.

Die Partikular-Kulpa ist eigentlich unser Fach, darinne wir uns nun täglich üben, reguläre Impertinenzen ohne das mindeste Gefühl von Ehre und Empfindlichkeit zu verschlingen.

Ich will dir erst die grausamen und boshaften Verbrechen hersetzen, über welche man die Kulpa sagen muß, und dann die höchst auferbauliche — Art, sich selbst so zu verklagen, beschreiben. Die Verbrechen nun sind: Im Chore um eine Sylbe zu frühe anfangen, um eine zu spät aufhören, oder gar einen unrechten Psalm, Hymnus, Oration, Vers, Antiphon, Lektion ꝛc. anheben; ein Brevier-Buch, oder Bildgen auf den Boden fallen lassen; mit dem Sitzbrett oder Schuhe ein Geräusch machen, daß es die Nächststehenden hören können; mit einer Lichtputze ein Bisgen an einen Leuchter klopfen, oder sie auf den Boden fallen lassen: Weiter, wenn man beym Tischlesen einen

Feh-

Fehler wider die Prosodie liest; wenn man als Aufwärter ein Schüsselgen nicht genau ans rechte Plätzgen stellt; wenn man ein Messer oder eine Gabel, oder auch ein Stückgen Brod auf den Boden fallen läßt: Wenn man im Musäum die Thüre etwas laut auf- oder zumacht; Dinte oder Streusand umschüttet, ein kleines Geräusche macht, oder, was noch das ärgste ist, wenn man etwa gar zum Fenster hinaussieht. Alle diese, und noch hundert andere eben so unerhörte Bosheiten, die sich bey jedem ganz individuel offenbaren, und bis ins unendliche vermehren können, verbinden einen alsobald, die Kulpa zu sagen, welches so geschieht: Man geht in das Zimmer des Magisters, knieet sich nieder; setzt die Kapuze auf, und legt sich dann der Länge lang auf das Angesicht auf den Boden. So läßt einen der Magister liegen, so lange es ihm beliebt; endlich fragt er: Quid dicit? — Darauf antwortet man: Culpam meam! Sagt nun der Magister: Surgat; so steht man von dem Boden auf, bleibt aber in tiefer Ver-

 beu-

beugung*) stehen, und fängt so an: Ego dico culpam meam omnipotenti Deo, beatissimae Virgini Mariae, sanctissimo Patri Benedicto, et Vestrae Paternitati, quod cum emunctorio strepitum excitaverim. Kömmst du nun mit einem trocknen: Sedeat humi, davon, so ist es ein Glück für dich; heißt es aber, so bald du in das Zimmer trittst, Abeat, dann ist es ein böses Zeichen; denn da must du deine Kulpa im Kapitel sagen. — Was ein Kapitel sey? — Das heilsamste Ding von der Welt, die sanfteste Strafpredigt über Land-Leute-Staat-Kirch- und Disciplin-verderbliche Fehler; die ächte Schule der reinsten und liebenswürdigsten Moral. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, dir ein kleines Gemälde davon zu entwerfen. Aber verzeih' mir die schönen und feinen Aus-

*) Die Inclinatio oder Verbeugung ist dreyfach: Die simple, wenn man nur dem Kopf neigt; die mittlere wenn man Kopf und Schultern neigt; die tiefe wenn man sich so bückt, daß man mit den Fingern die Kniee erreichen kann.

Ausdrücke, die ich dabey werde brauchen müssen.

Um acht Uhr frühe kömmt der Magister in's Musäum. Die heftig zugeschlagene Thüre, der wütende Gang, und die gerunzelte Stirne zeigen uns den sanftmüthigen Seelenhirten von weitem an. Er steigt hochmüthig auf die Kanzel, und zugleich werfen sich unser sechs bis acht auf den Boden hin, um die Kulpa zu sagen. Sobald er uns da liegen sieht, fängt er mit aller christlichen Gelassenheit an: — Seht doch, hier liegen ja die Knechte! — Das ist erschrecklich, wie es heuer zugeht: Ganz zum Davonlaufen ist es, so hab ich's meiner Tage nicht gesehen; das wären Novizen, ja! Daß Gott erbarme! Ich weiß gar nicht, was heuer die Klöster gethan haben, daß sie so elende, so miserable Kerle aufgenommen haben; dergleichen habe ich noch nie gehabt: Sie müssen blind gewesen seyn: Das ist ja eine Waare, als wenn man den Galgen abgeraumt hätte: Es geht ja nichts zusammen; eine lautere Konfusion, man hat's erst heute wieder gesehen. Nun:

Quid dicitis? — Culpam meam. — Surgite!

Frater A --. Ego dico culpam meam, quod heri in lectione mensali non bene legerim.

Magister: Seht da den Spritzer! Habt ihr ihn gehört, gestern? das war ja ein Gelehrter. Und was das für ein Lesen war. Wenn ich nur nicht mehr zu Tische gehen müßte; denn ich kann doch ohnehin nicht ruhig essen; der Spritzer dort verderbt mir meinen ganzen Appetit. Und wenn ich ihn korrigire, nein, das nützt alles nichts; er liest fort, und würdigt sich nicht einmal, mich anzusehen. Aber warte nur, Pürschgen; ich will dir deinen Kamm noch schon stutzen, du sollst mir noch anders werden. Hodie ad mensam bibet aquam. — Frater B — Quid dicit?

Frater B —. Ego dico culpam meam, quod hodie in matutino debitum versum non dixerim.

Magister. Weiß er was; mit ihm wird's bald ein Ende nehmen; für was ist er denn in's Kloster gegangen? Er ist ein miserabler Musikant; vom Studieren nichts zu sagen, da ist er ein Esel, dergleichen die Erde nicht trägt. Er ist nirgendshin zu gebrauchen, ein lauterer Stockfisch, ein lauterer Lalli, kein Mensch ad hominem; er hat nullam modestiam, nullam taciturnitatem, nullam devotionem, nullam recollectionem, nullam attentionem, nullam adplicationem ad studia, ad exercitia spiritualia. Ich rathe ihm's, gehe er, bevor er mit Schande und Spott verjagt wird; gehe er ich rathe ihm's. Giebt er mir nicht besser acht, und macht er mir noch einmal eine Konfusion in der Mette, so lasse ich ihn einsperren bey Wasser und Brod, bis seine Fetzen von Hause kommen, und dann jag' ich ihn zum Teufel. Ad mensam sedebit humi. Frater C — Quid dicit?

Frater C —. Ego dico culpam meam, quod hodie in Musaeo cum janua strepitum excitaverim.

Magister. Er ist halt noch der alte Schliffel, der er in der Welt gewesen. Keine Modestie um keinen Kreuzer. Zum Fressen und Saufen ist er charmant zu brauchen, aber sonst nirgends zu Hause. Er geht ja immer herum, und schlägt die Thüren auf und zu, wie ein rauschiger Bauer, der aus dem Wirthshause geht. Ich glaube, er habe die Noviziat-Thüre für eine Merzenkellerthüre angesehen. Ich rathe ihm, besser acht zu geben, sonst werd ich ihm eine andere Zeche machen. Hodie abstineat ab haustu vespertino. Frater D -- quid dicit.

Frater D — Ego dico culpam meam, quod lampadem non bene praeparaverim.

Magister. Quare non bene paravit? -- Respondeat! --

Frater. D --. Quia --

Magister. Quia, quia, -- weil er ein Limmel ist. — Ja, das ist ein Graus! -- Ich weiß nicht mehr was ich anfangen soll; prügeln darf ich den Kanalli nicht, und so thut der Limmel, was ihm einfällt. Was

er

er schon für einen Gang hat! — So mistfaul, daß er schon von weitem stinkt. Aber wart Kanalli, ich will dich gewiß noch stupfen, daß du gehen lernest. Ich möcht' nur wissen, wie sich der Limmel getraut, mit gutem Gewissen in ein Kloster zu gehen welches doch ewig mit ihm betrogen ist. Aber da will ich schon helfen; es wird so lange nicht mehr dauern; ich könnte es in Ewigkeit nicht verantworten, wenn ich einen solchen Kerl zur Profeß ließe. Willst du aber mit aller Gewalt im Kloster seyn, so will ich dir doch schon ein Brod verschaffen; ich will dich beym Prälaten recommandieren, daß er dich zu seinem Oberknecht aufnimmt. Hast du mich verstanden, Knopf? — Jetzt geh hin, und setze dich zu Mittag auf den Boden. -- Nun was wollen denn diese Knechte noch? -- -- Geht, geht, macht mir keine neue Galle; ich kann mir's ohnehin schon einbilden, daß ihr wieder Limmels gewesen seyd; ungesehen setzt euch auf den Boden. Ist denn das nicht zum krepieren; so geht es alle Tage fort, es ist gerade als wenn ich lauter Stöcke vor mir hätte; immer die

alten Fehler, es nützen auch die Bußen nicht viel, es geht nichts ein bey den Limmeln. Aber ich sag' euch's: Ultimato jam vos paterne adhortor, ut tandem veteri Adamo expulso novum induatis hominem. Specialiter vero majorem in choro et exercitiis spiritualibus diligentiam commendo. Nam quales per Deum eritis Religiosi, si modo jam ut Novitii nullum fervorem, et nullam diligentiam adhibeatis? Re vera, non video, quomodo olim ad S. Professionem accedere audeatis, nisi meliora boni Novitii specimina edatis. Igitur iterum iterumque vos commoneo, ut sinceras preces meas audiatis, alias -- -- Vae vobis! -- -- Pergant modo in scriptis asceticis.

Nicht wahr mein Lieber, das ist doch recht erbaulich? -- -- Könnte man eine sanftere, feinere, menschenfreundlichere, christlichere und religiösere Art finden, jungen studierten Köpfen eine gute Moral und klösterliche Disciplin beyzubringen? Gieng das Ding nicht auf gut hausknechtisch? Unterdessen ist das

geist-

geistvolle Männchen doch immer unser terque quaterque Amandus Magister, ob er uns schon beynahe alle Tage oder wenigstens die Woche dreymal ein so trostreiches Kapitel hält.

Der Ordnung nach käm' jetzt die Praxis von der Meditation; aber damit will ich dich verschonen, denn du würdest umsonst dabey Zeit verlieren, da dieses Verzückungsgeschäfte für einen so irreligiösen Kopf, wie der deinige, allzu geistig ist. Nur das kann ich dir versichern, daß die Meditationszeit, die mir anfangs ziemlich verhaßt war, jetzt eine von meinen liebsten ist. Alles beobachtet dabey die strengste Stille; und je gedankenvoller und versteinerter man dabey aussieht, desto beliebter ist man. Da hab' ich also die beste Zeit, mich meinen Gedanken, meiner Philosophie und meinen freundschaftlichen Empfindungen zu überlassen. Freylich muß man nach der Meditation aufschreiben, was man für Frucht geschöpft, was man für einen Vorsatz gemacht, auch täglich einen neuen Denkzettel ans Pult heften:

Aber das ist alles in fünf Minuten geschehen; besonders der Denkzettel, der, je kürzer, desto besser ist; Und da giebts ja eine Menge, an die ich aber nicht länger denke, als ich daran schreibe; als zum Beyspiel: Fors hodie moriar. Respice finem. Deus, Deus meus, ad te de luce vigilo. Mortifica membra. Vanitas vanitatum etc. so daß es scheint, ich meditiere recht fleissig, da ich doch bloß an dich denke, und dir wohl zu leben wünsche.

Den

Den 9ten Jener.

Wie nützlich und nothwendig die Beichte sey, will ich nicht untersuchen; aber das kann ich aus der Erfahrung behaupten, daß der gar zu häufige Gebrauch derselben gerade nothwendig wirkt, daß sie den ganzen Endzweck verfehlt, zu dem sie dienen soll. Wir müssen ganz gewiß alle Vorabende vor allen Kirchenfeyertagen beichten; und in manche Woche kommen auch noch ein Paar Ordensfeste, an denen wir es ebenfalls wieder thun müssen. Nun leben wir aber in der grösten Einsamkeit, von allen zerstreuenden Gelegenheiten, Gesellschaften, Gegenständen, Büchern und Discursen auf immer entfernt; zu dem werden wir durch das ungewohnte Wachen, die häufigen Abstinenzen, durch das abzehrende Chorsingen, durch Geißel und Cilicium so sehr abgemattet, und gefühllos, daß ich bey meiner Seele bald nicht mehr weiß, was eine erhebliche Sünde ist. Dem ungeachtet müssen wir gemeiniglich

niglich in einer Woche so oft beichten, als ein vernünftiger Weltmensch in einem Jahre. Ohne Prahlerey, mein Lieber, und ohne Verstellung, muß ich dirs gestehen, daß ich beynahe nicht mehr weiß, was ich beichten soll; und jeder ehrliche und vernünftige Novize muß mir ein gleiches gestehen.

Alle meine gegenwärtigen Sünden sind etwa, daß ich in der Frühe keine gute Meynung gemacht, daß ich seit der letzten Beichte -- die erst vor 48. Stunden gewesen -- nicht um ein merkliches besser geworden, daß ich in der Messe ein Bißgen zerstreut gewesen; daß ich in den Chorstunden nicht mit aller möglichen Aufmerksamkeit gebetet, die Meditation nicht am eifrigsten verfaßt, das Silentium mit ein Paar Worten verletzt, von meinem Novizenmeister bemerkt, daß er sich in seinen Raisonnements sehr oft vergaloppiere, folglich ein nothwendiges Corollarium daraus ziehe, daß der Mann, irrdischer Weise zu reden, bey weitem nicht so sehr zu schätzen und zu bewundern sey, als er es gerne sähe; daß ich alle meine liebe Mit-

arre-

arrestanten nicht immer recht zärtlich geliebt -- besonders wenn ich sie heucheln sahe; daß ich zu Zeiten an meine Freunde gedacht, oder mit meinem lieben A -- über Politik und Litteratur geplaudert. Hier hast du alle meine Beichten seit ein Paar Monaten in etlichen Zeilen beysammen. Betrachte alle Artickel genau, und du wirst finden, daß sie, ungeachtet alles Fleißes, für einen jungen Menschen, überhaupt genommen, oder auch insbesondere betrachtet, ganz unvermeidlich seyen; und daß ich noch obendrein zu keinem einzigen durch irgend ein Versprechen, Eid, Pflicht, Gebot oder Gesetz nur im mindesten verbunden sey. Noch frag' ich weiter: Welcher vernünftige Mensch wird jemals glauben, daß alle diese Kleinigkeiten, diese nichtsbedeutende Dinge, so abscheuliche Unarten und gräßliche Verbrechen seyen, daß man sich dadurch den unvermeidlichen und ewigen Zorn des allmächtigen Welterschaffers zuziehen könne? Ich wünsche jedem Glück, der sich so überzeugen kann; aber ich fühle in mir, was die Metaphysiker sagen: Den Verstand kann man nicht zwingen. Es ist mir

nicht

nicht möglich, mein Lieber, mich zu überreden, daß dieses Sünde seyen. Welche Ungereimtheit ist es also, zu fodern, man soll über solche und noch geringere Kleinigkeiten eine vollkommene übernatürliche Reue und Leid, einen dolorem summe intensum, summe adpretiativum erwecken. Den Tag nach der Beichte ist allzeit Kommunion. Nun habe ich wider die Heiligkeit dieses Sakraments im mindesten nichts einzuwenden; nur habe ich dabey bemerkt, daß es damit gehe, wie mit allen Dingen auf der Welt. Die kostbarste und geschmackvolleste Speise wird einem durch täglichen Genuße zuwider und das heiligste wird durch allzuoft wiederholten Gebrauch wenigstens -- gleichgültig. Wie wird das erst werden, wenn ich einst alle Tage Messe lesen soll. Nothwendiger Weise muß man bey diesem an sich so heiligen Opfer die nämliche habituelle Disposition bekommen, die man zu einem täglichen guten Frühestücke hat. In diesem Falle sind mir die Franzosen recht kluge Leute die ihre Priester meistens die Woche nur einmal Messe lesen, folglich auch Layen noch seltner kommuni-

municieren lassen. Aber was thut man nicht einem halben Gulden zu liebe! -- -- Was mir die häufigen Kommuniontage noch angenehmer macht, ist das werthe Cilicium, das wir an jedem solchen Tage tragen müssen.

Wieder etwas schönes: Heute bekamen wir den Auftrag, die Manifestation zu machen: Das ist, man diktierte uns 25. Punkte oder Fragen, auf die wir alle nun Antwort geben müssen. Einige sind wirklich etwas kützlicht; ich will dir ein und andern davon hersetzen: *)

1. Ob er mit seinem Berufe zufrieden und getrost lebe, sowohl was das Kloster als den Orden betrift?

Sag' ich Nein, so ist es eben so viel, als wenn ich meine Kleider begehrte; und da zu dem hätt' ich eben nicht bis auf die Manifestation! zu warten nöthig gehabt. Also per restrictionem mentalem ja gesagt.

4.

*) Modus faciendae manifestationis.

4. Ob er nicht einige verkehrte Grundsätze in der Welt wider den Ordensstand eingesogen, und welche? Diese müßten aufrichtig geoffenbaret werden, damit man sie durch bessere ersetzen könne.

Ist das nicht eine verhenkerte Frage! -- Was ist hier zu antworten, mein Lieber? Wenn ich alle Grundsätze, die in den Augen eines Novizenmeisters verkehrt sind, hersetzen wollte, was würde das für ein Register werden! -- -- Ich weiß schon, was zu thun ist; ich werde ihm alle die Bücher sagen, in denen recht kräftig wider das Mönchswesen geschrieben ist. Denn da ich moralische Gewißheit habe, daß der gute Magister keins von allen diesen gelesen, so wird er sich keine so gar schreckliche Dinge einbilden, wenn ich ihm sage, daß ich den Rabelais, le Balai, das trop est trop, den Voltaire, die Reflexionen eines Italianers über den Pabst, die Klagen wider das Mönchswesen, Briefe über das Mönchswesen, Nachrichten von Klostersachen, den gol-

denen Spiegel, die Geschichte der drey Kalender, die geheimen Beyträge von Wieland, Schlözers Vorstellung der Universalhistorie, Hallers Gedichte, und zum Ueberflusse noch den Franciscaner Sennenzwickel gelesen habe.

6. Was er über die einst abzulegenden Gelübde denke? Welches Gelübde ihm am schwersten vor andern scheine?

Dieß ist unstreitig eine lästige, und im Grunde sehr boshafte Frage. Sag' ich die Keuschheit, so ist mein Kredit auf Zeit Lebens verloren, und man wird mir alle, auch die gleichgültigsten Gelegenheiten, benehmen jemals mit Weltleuten umzugehen. Sag' ich Armuth, oder Gehorsam, so sehe ich vorhin, daß ich die niederträchtigsten Chikanen werde ausstehen müssen. Das Ding muß verblümt werden; am rathsamsten ist immer, wenn ich die Armuth angebe; denn dabey leid' ich am wenigsten.

8. Was er von der heiligen Regel halte? Ob er sie und die Verordnun-

gen unsrer Kongregation hochschä-
ze und verehre?

Ohne Zweifel, denn sie heißt die heilige Regel, und hat schon ein ehrwürdiges Alterthum zum Antheile. Von den Konstitutionen denk' ich noch immer das Beßte; denn ich weiß noch gar nichts von ihnen.

10. Was für böse Neigungen und Versuchungen er fühle? Item an welchen Lastern er am meisten leide?

Diese Frage ist ziemlich impertinent. Dergleichen Dinge gehören nach meiner Meynung in den Beichtstuhl. Freylich ist's für den Novizenmeister immer vortheilhafter, wenn er alles dieses ausser demselben erfährt; denn da darf ers nach Hause, ins Kloster und in die ganze Welt ausschwatzen; er kann einen auch zu seinem Seelenheil in Gegenwart aller andern über seine geheimen Versuchungen recht exemplarisch zu Schanden machen.

19. Ob er keine Abneigung, kein Misfallen gegen seine Mitbrüder, oder

gegen

gegen den geistlichen Vater selbst verspüre?

Antwortest du darauf, daß du gegen diesen oder jenen eine Abneigung habest, so sey versichert, daß du ihn beständig zum Gesellschafter haben wirst. Wärst du aber etwa gar so dumm, zu sagen, daß dir der Magister mißfiele, so ists am besten, wenn du dir von jener Minute an deine Haare nicht mehr abscheeren läßt, und dir also gleich einen Plan machst, wie du künftig in der Welt leben willst; denn auf diese Antwort hast du gewiß so viele Verfolgung zu gewarten, daß du selbst gerne gehen wirst.

20. **Ob er nicht mehr an seine Aeltern, Freunde und Bekannte in der Welt zurückdenke.**

Dieses ist die einzige Frage, auf die man frisch von Herzen weg reden muß, wie man denkt; denn so viel Mutterwitz läßt sich sogar bey einem Novizenmeister vermuthen, daß er überzeugt sey, kein Novize habe oder werde jemals ganz seine Mutter und seine

Freunde vergessen. Wollte man sich nun gar zu geistig anstellen und sagen, man denke nicht mehr daran, welches doch gewiß gelogen wäre, so würde man dadurch auch seine übrigen Antworten verdächtig machen.

21. Wie er sich im Gehorsam, in den Bußen und Erniedrigungen verhalte; ob er keine Bitterkeit dabey fühle? Wie er sich in den Schlaf, und den Gebrauch der Cilicien und Geißeln finde?

Wenn du auf diese zwo Fragen sagst, es komme dich schwer an, du könnest dich nicht darein finden, es wäre dir lieber wenn du sie nicht auszustehen hättest: Dann sey versichert, daß du über jeden Punkt wirst sechsmal mehr leiden müssen, als wenn du gesagt hättest, es sey dir lieb, oder doch gleichgültig.

25. Was ihm im Klosterstande unter allen am schwersten falle?

Hier

Hier läßt sich doch ohne Dreyfuß errathen, was zu antworten sey. Was du sagst, daß dir am schwersten ankomme, das bekommst du gewiß täglich zu verrichten, wenn's möglich ist. Dabey must du auch genau beobachten, daß du nichts gestehest, was ins wesentliche geht, sonst kannst du dir selbst den Hals brechen. Das beste ist also, man giebt etwas zufälliges an, das einem noch obendrein angenehm ist; so schadets nichts, und man bekömmts auch noch oft in die Uebung.

Es schlägt halb neun Uhr; ich muß also ohne Verzug schlafen gehen. Lebe wohl mein Lieber.

Den 23ten Jenner.

Schon einige Wochen studieren wir den Traktat von der Mortification; aber ich wollte länger warten, damit ich dir mehr auf einmal davon sagen könnte. Die ganze Abhandlung ist zwölf Bogen stark, aus denen ich dir wieder manche Neuigkeit sagen kann, von der dir's in deinem Leben niemals geträumt hat. Freylich ist das Ding original lateinisch geschrieben, aber ich will wohl sehen, wie viel ich dir davon ins deutsche bringen kann.

Die Mortification kömmt her vom Tode: Mortificatio a Morte. Warum? Wegen der Gleichheit, die sie mit dem Tode hat: Denn gleichwie der natürliche Tod die Trennung der Seele vom Leibe verursacht, so verursacht die Mortification die Trennung der Seele von dem sinnlichen Leib, weil die Seele, wenn sie gut mortificiert ist, nicht mehr von dem Leibe und seinen wilden Leidenschaften, sondern bloß von Gott abhängt.

Das

Das Leben des Menschen ist zweyfach: Das ordentliche und das ausschweifende. Nun ist die Pflicht der Mortification nicht, daß sie die Leidenschaften ganz ausrotte: Funditus eradicet — welches, im Vertrauen gesagt, sehr klug ist; denn alle Novizenmeisters in der Welt sind doch nicht im Stande, ein einziges Passiönchen aus irgend einer Mücke, viel weniger aus einem Menschen herauszupredigen: Sondern sie muß selbige nur sittlicher Weise dem Tode übergeben; das heißt, jenes ausschweifende Leben unterdrücken und austilgen. Der Beweis davon ist gar schicklich und unumstößlich: Wie uns der Apostel lehrt: Rom. C. 6. V. 12. Non regnet peccatum in corpore vestro; wo er also nicht sagt non sit, sondern non regnet. Hierauf könnte man freylich fragen, ob der heilige Paulus und der Novizenmeister zufrieden seyn würden, wenn ich ihnen sagte: Non *regnant*, sed tamen *sunt* enormia peccata in corpore meo. Ich denke sie würdens nicht seyn, und daran hätten sie auch recht. Aus dem

aber folgt, daß das regnet und sit hier eins, folglich der Text auf die dümmste Art für einen Beweis gesetzt sey: Aber so weit sieht kein Ascete. Wenn nur ein Text citiert ist, er mag passen oder nicht, dann ist die Sache schon richtig. Zu dem hat auch ein jeder Ascete das gröste Recht sich auf die Dummheit seiner Leser zu verlassen, die's ja niemals wagen werden, weiter sehen zu wollen, als ihr vorgesetzter Maulwurf.

Weil wir noch viel über die Mortification zu sprechen haben werden, so must du doch auch wissen, was sie eigentlich sey; das will ich dir also aus dem Grundtexte übersetzen. Die Mortification ist eine Unterdrückung und gleichsam ein Tod des unordentlichen Lebens, das in unsern Kräften und ihren Theilen liegt. Alle diese schönen und lehrreichen Dinge stehen im Traktat de Mortif. Artic. 1. §. 1.

Im zweyten §. werden die Seelenkräfte, die innern und äussern Sinne, der Appetitus concupiscibilis und irascibilis, mit ihren

ihren Subalternen den Leidenschaften, in gehörige Schlachtordnung gestellt. Darauf kömmt das ausdrückliche Kommando, daß der geistige Theil die Herrschaft über den sinnlichen habe. Dieses wird recht treffend bewiesen durch den Text des Paulus Rom. C. 13. v. 1. Jede Seele soll den höhern Mächten gehorchen. Dieses befiehlt und beweist ja klar, daß der Körper der Seele gehorchen müsse.

Im dritten §. wird die Mortification in die innerliche und äusserliche eingetheilt, und ein: du wirst fragen; Quaeres: welche von diesen beyden ist besser? wird durch ein: du wirst antworten: Respondebis entschieden: Daß die innerliche weit vortreflicher sey als die äusserliche. Zugleich zeigt sich der heilige Basilius, daß er ein Materialist sey; denn er sagt: *) Weil

*) Quia ex duplici materia consistimus, duplex quoque virtutis studium esse debet; idque tum strenuitate corporis, tum animi industria exerceri. S. Bas. Con. M. C. 4.

wir aus einer doppelten Materie bestehen, so müssen wir auch einen doppelten Eifer zur Tugend haben, und sie durch Anstrengung des Leibs, und den Fleiß der Seele üben. Die eine Materie ist also der Leib, die andre nothwendig die Seele; die Seele ist also materiel; und wer dieses behauptet ist ein Materialist.

Der vierte §. ist wieder ganz ächt ascetisch; denn da hat auch der leidige Teufel mit seinen Versuchungen aufzutreten; der so schlau ist, daß er einigen sogar einspeyt, grössere und strengere Mortifikationen vorzunehmen, als ihnen befohlen wären, dadurch sie alsdann die allgemeine Frucht verlieren, die sie sonst zu gewarten hätten. Ich habe zwar kein Exempel von dieser teuflischen Mortifikation; aber Cassianus warnet uns doch recht väterlich vor solcher List. *)

Die zweyte Teufeley mag wohl gangbarer seyn, als die vorhergehende; denn durch diese,

*) Nosse debetis, hanc esse subtilissimam diaboli calliditatem &c. Cass. Collat. 24. C. 19.

diese, sagt unser Traktat, speyt er den jungen Novizen einen gewaltigen Schrecken und Abscheu vor der Mortifikation ein, daß sie dieselbe ernstlich hassen, und als weiß nicht wie gefährlich ansehen. Damit man aber solchen feinen Schurkereyen des schelmischen Teufels glücklich entkomme, sagt uns dieser vierte §. ein unfehlbares Mittel; und dieses ist sehr natürlich, daß man sich nämlich ganz und gar der Direktion unsers lieben geistlichen Vaters überlasse. Dazu gehören aber drey Dinge: Erstens, daß man ein unbegränztes Vertrauen habe, Gott würde niemals zulassen, daß derjenige betrogen werde, der sich ihm in der Person des geistlichen Vaters überläßt; denn er sagte doch selbst Luc. 10. v. 16. **Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.** *) — — Zweytens, daß man

*) Hier schrieb mir mein Freund in etwas lebhaften Ausdrücken, er könne gar nicht begreifen, wie Novizenmeisters, als Lehrer der Demuth, die stolze Dreistigkeit haben könnten, sich

man ihm sein ganzes Herz, seine Versuchungen, geistliche Krankheiten, und innerliches Unvermögen mit allem Vertrauen aufdecke. Und drittens, daß man recht generös alles verschlucke, was der Seelen-Doktor vorschreibt.

Der fünfte §. lehret uns den wichtigen Unterschied, was simpliciter necessarium, und secundum quid necessarium sey. Darauf kömmt ganz simpliciter die Decision, daß die Mortification einem Religiosen ganz simpliciter nothwendig sey, welches durch Texte von Paulus, Climachus, Bernardus, und Laurentius Justinianus, dann aus der Etymologie des Namens Religios, und endlich gar aus dem Beyspiele Christi selbst bewiesen wird. So schließt der erste Artikel.

Der

sich ohne Ende mit Aposteln, Evangelisten und Gott selbst zu vergleichen, da doch weder Christus, noch die Apostel, auch nur eine Sylbe vom Mönchsstande geredet hätten.

Der zweyte Artikel handelt von der Mortifikation insbesondere, und zwar der erste §. von der Mortifikation des Verstandes. -- Also kann man den Verstand auch mortifizieren? — Ohne Zweifel mein Lieber! Denn sage mir nur: Wird einem sein Verstand nicht ganz grausam mortifiziert, wenn man diesen Traktat studieren muß? Ich dächte, das ist für jeden gesunden Verstand Mortifikation genug. Doch zur Sache: Der Verstand muß in drey Lastern mortifiziert werden, weil drey Laster sind, die ihn in tausend Fehler stürzen. Und diese drey Laster sind der Vorwitz, die Kühnheit, und die Verstocktheit. Im Vorwitze muß er mortifiziert werden, wenn er gewissen Dingen nachgrübelt, die über seinem klösterlichen Gesichtskreiß liegen, oder die keinen Nutzen schaffen; das heißt, dem Kloster kein Geld eintragen. In der Vermessenheit muß er mortifiziert werden, wenn er aus bloßen Vermuthungen von seinem Nächsten urtheilt, oder ihn gar verdammt. — Wenn doch dieser Punkt mit recht grossen Buchstaben mitten in alle Klöster geschrieben würde, damit ihn ja unsre

lieben Mitbrüder nie zu weit aus den Augen brächten. In der Verstocktheit muß man den Verstand mortifizieren, wenn er allzuheftig auf seiner Meynung beharrt, sollte er auch wirklich Recht haben.

Am Ende folgt ein Korollarium, das solche Verstandsmortifikationen enthält, als:

1. Auf die erste Bemerkung sogleich alle Gedanken von der Welt verjagen, und sie an Jesum Christum anprallen.
2. Nicht die mindeste Wissenschaft von weltlichen Dingen verlangen; noch weniger fragen, was zu Hause, im Felde, bey Hofe, oder im Gerichtsplatze vorgeht.

Um diese zwey Punkte recht genau zu beobachten, fragt dich jeder Religios ganz richtig, sobald du zu ihm in die Zelle trittst: Was es neues gebe? Man liest in allen Klöstern wenigstens doppelte Zeitungen, besonders den schnurrigen Historchenmacher von Erlang.

12. Durch verworrene Streitfragen, und unnützes Studieren den Kopf nicht umsonst ermüden.

Aber ja Theologie studiert; und dieses so spekulativ als möglich, damit sie desto weniger brauchbar sey.

15. Vielweniger ausser der Zeit an den Tisch, an Essen und Trinken, Ergözungen und Spiel denken.

Diesem zufolge kenne ich in jedem Kloster ein halbdutzend, die täglich schon um 8 Uhr frühe in die Küche schicken, und fragen lassen, was es Mittags geben werde?

Im zweyten §. wird der Krieg dem Willen angekündigt; der muß absolut so ohne Barmherzigkeit, ganz vom Rumpfe weg mortifiziert werden, daß uns gar nichts mehr davon übrig bleibt. Denn der Franciscaner Bonaventura sagt in seinen Spec. disc. C. 4. Die ganze Vollkommenheit des Ordenstandes besteht in der Verläugnung des eignen

eignen Willens. Und ein schwärmender Franciscaner ist allerdings ein Mann, der Orakel spricht. Dicht neben dieser Stelle steht eine schreckliche Randglosse: Die Ursache der Verdammniß ist der eigne Wille. Diese kömmt gar von einem infulierten Kopfe; denn der Ehrwürdige Blasius spricht mit dem heiligen Augustin so: Jedem ist der eigne Wille die Ursache der Verdammniß; so daß die Hölle nicht wäre, wenn der eigne Wille nicht wäre. *) Also fort mortifiziert an den Höllenbrand unsern eignen Willen, bis kein Fäserchen mehr von ihm an uns ist; denn er ist ja die Ursache unsrer Verdammung. Dieses mag nun an und für sich wahr seyn; aber mir fällt eben ein Zweifel bey, zu dessen Auflösung ich den Blasius und Augustin auf ein Paar Minuten bey mir haben möchte. Was würden sie wohl antworten, wenn ihnen einer sagte: Jedem ist der eigne Wille die Ursache der Selig-

*) Unicuique propria Voluntas est causa damnationis, ita, ut infernus non esset, si propria Voluntas non esset. Blas. cum Aug. in man. C. 25.

Seligkeit; so daß der Himmel nicht wäre, wenn der eigne Wille nicht wäre. In der That, gleichwie ich mir bloß durch meinen freyen Willen die ewigen Strafen zuziehe, so verdiene ich mir auch bloß durch meinen freyen Willen die ewigen Belohnungen: Folglich kann ich mit eben dem Rechte den freyen Willen nützlich und nothwendig nennen, als ihn Blas und Augustin boshaft und verderbend ausschreyen. Aber welcher Novize wird sich so zu räsonnieren unterstehen? Also den Willen mortifizirt! Zu diesem Ende folgt wieder ein Korollarium von Willensmortificationen, die sich fast alle auf diesen Punkt einschränken:

2. Allen seinen Willen, seine Handlungen, Meinungen, Sätze, und Entschlüsse verlassen, und gänzlich von sich werfen, so oft man weiß, daß es den Obern so angenehm sey; und sich in diesem Stücke betragen wie ein Kindgen: Infantuli instar, das gar nichts weiß.

Hier ist ja das liebe Kindgen schon wieder. Was doch diese Leute für Absichten haben mögen, einem seinen Kopf, seine Vernunft und seine Denkungsart bis zum Kinde herabzustimmen? — Freylich lassen sich einem Kinde Dinge in den Kopf setzen, über die ein Vernünftiger ganz nothwendig lachen müßte. Ergo —

Der dritte §. beweist tiefe Einsicht in die Metaphysik. Denn da sagt uns der Herr Verfasser, ohne allen Verdacht, eine grobe Unwissenheit zu verrathen: Das Gedächtniß muß auf eine zweyfache Art mortifiziert werden; Erstens über das Vergangene, zweytens über das Zukünftige. Wie gelehrt das gesprochen ist! — Das Gedächtniß, welches jene Seelenkraft ist, bloß vergangene Dinge wieder in die Seele zu rufen, muß sich auch über zukünftige mortifizieren. Der Verfasser hat wirklich sein Gedächtniß allzusehr mortifizieret, weil ihm gar nicht mehr beyfiel, was das Gedächtniß sey.

Der vierte ist in der That merkwürdig. Er handelt von der Mortification des — ich

kann

kann nicht deutsch — Appetitus concupiscibilis und irascibilis. In der ersten Anmerkung räth er uns doch, der Mensch soll sich durch seine Vernunft vom Viehe unterscheiden. Die zweyte Anmerkung enthält zu viel Philosophie, als daß ich sie dir nicht ganz herschreiben sollte. Also

Zweyte Anmerkung: Gleichwie das Kameel das Wasser, ehe es noch trinkt, mit seinen Füssen trübe macht, damit es in dessen Klarheit die Häßlichkeit seines Körpers nicht sehe, und, durch diese abgeschreckt, ein nothwendiges Lebensmittel verabscheue; so pflegt sehr oft der Teufel mit den Füßen oder Affekten der unbändigen Begierden, die in diesen Kräften schwärmen, die Klarheit und das Licht unsers Verstandes verschiedentlich zu trüben, damit wir in demselben und durch dasselbe unsere Häßlichkeit und unser Elend nicht sehen, und also nicht zur Verachtung, Abscheu und Haße unser selbst gelangen, auf denen der ganze Grund des geistlichen Gebäudes ruhet.

Muß man nicht ein Kameel seyn, mein Lieber, um so gar elend zu räsonnieren? — Oder muß einem nicht der leidige Satan die ganze Klarheit seines Verstandes ganz und gar trübe gemacht haben, um so gar unsinniges Zeug mit aller Ernsthaftigkeit herab zu deklamieren, und auch noch andere nöthigen zu wollen, eben so Kameelmässig zu denken? — Aber Geduld, noch schönere Dinge sagt uns das Korollarium, das uns verschiedene Mortificationen über beyde Appetite lehret.

1. Wenn es beliebt zu sitzen, nicht sitzen; wenn es gefällt spazieren zu gehen, nicht gehen; wenn man Lust hat aus der Zelle zu gehen, nicht daraus gehen; wenn die Sinnlichkeit einladet sich auf den Tisch zu stemmen, es nicht thun.
2. Was beym Essen und Trinken gefällt, gänzlich unberührt lassen, oder doch nur wenig genießen.
7. Sich enthalten vom Weine, vom Käse, von Salz, von Zuckerwerk, und besonders von guten Speisen.

8. Rei-

8. Keine Früchte, kein Geflügel, kein Gebratnes, keine Fische essen.

10. Wenn der Durst brennt, nicht trinken.

12. Sich über die übel zugerichtete Speisen nicht beklagen, sondern davon essen; Grauen und Eckel überwinden, und sich freuen über die Gelegenheit sich zu mortificieren.

14. Sich im Bette Bequemlichkeit halber nicht von einer Seite auf die andere kehren, sondern sich selbst im Liegen Unbequemlichkeiten machen.

19. Zur Uebung der Mortification ausser Tische und Chore unter Tags niemals sitzen.

24. Die Mücken und Fliegen zur Sommerszeit nicht von dem Gesichte wegjagen; die Flöhe nicht stören, wenn sie beissen; auch die Haut nicht krazen, wenn sie juckt.

Ist das nicht zum rasend werden, mein Lieber! — Was würden wohl gesunde und

kluge Köpfe dazu sagen, wenn sie wüßten, daß man zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Deutschland solche ganz unnütze, alberne, dumme und lächerliche Grillen alter eigensinniger Aegyptischer Mönche noch als gute Werke, als Tugenden, als Gott gefällige Dinge anpreist und befiehlt: Denn wir müssen alle diese kernhafte und heilsame Tugendwerke ausüben. Wir dürfen nicht spatzieren gehen, wenn's angenehm wäre, sondern wenn's schneyt und regnet. Wir bekommen das ganze Jahr keinen Käs, kein Konfekt, keine Früchte, kein Geflügel, keine Fische. Vom Weine hat uns der Magister längst gerathen nichts zu trinken; und sein Rath ist allezeit so viel, als der strengste Befehl. Einst wagten's auch ein Paar, sich zu beklagen, daß die Speisen beynahe nicht zum Genießen wären zubereitet gewesen; aber der darauf gegebene Trost war so kräftig, daß wir seitdem lieber ungesalzene Suppe essen, als uns beklagen. Der vier und zwanzigste Punkt ist noch der tollste, der aber zu unserm Elende nur gar zu praktisch wird. Denn wenn uns in Gegenwart des Magisters

ein

ein Dutzend Fliegen und Mücken auf die Nase sitzen, so dürfen wir uns ja nicht unterstehen auch nur eine einzige aus ihrem Posten zu verjagen, sondern wir müssen ganz geduldig und ohne Zucken unsre Haut darbieten. Nach diesen folgt ein Korollarium darinn noch grössere Mortifikationen gelehret werden, die man zwar aus Eifer des Geistes, aber doch nicht ohne Erlaubniß des geistlichen Vaters prakticieren darf. Dergleichen sind: bey Wasser und Brod fasten, gar keine warme Speise essen, mit blossen Füßen umherlaufen, auf Brettern schlafen, sich mit Ruthen, Brennnesseln, Ketten, Saiten, Stricken, oder gewöhnlichen Geisseln wacker abprügeln u. s. f.

Im fünften §. wird die Eigenliebe in die Klemme gefaßt, und wie gewöhnlich wiederum als die Pest der Tugend, der Saame aller Laster, die abscheulichste Verderberinn der religiösen Vollkommenheit gebrandmarkt. Dieses beweist Sankt Augustin mit einem gar schönen Wortspiel in man. C. Wenn (sagt er) die ganze Güte des Menschen

ist, Gott zu lieben, so wird sein ganzes Verderben seyn, sich selbst zu lieben. Dieses Sprüchelgen hat zwar Augustin erst geschrieben, nachdem er, wie Meister Pangloß, seinen Körper ruinieret, sein Geld verschwendet, und seine Mätressen abgedankt. Aber alle der heilige Eifer dieses entschöpften Epikuräers kann doch nicht verhindern, daß das liebe Sprüchelgen nicht herzlich dumm ausfalle, daß Gottesliebe und Selbstliebe unzertrennlich ist. Und es liesse sich sogar mathematisch beweisen, daß die nämliche Eigenliebe, die einst den Augustin in den Armen von Venus und Bachus herumführte, ihn auch zu Infel und Stab, selbst zum Strahlenteller hinter den Kopf, begleitete. Nun kommen wieder Eigenliebs-Mortificationen, die alle dahinauslaufen, daß man alles, was man gutes an sich hat, unterdrücken, und nur stets suchen solle, daß man verschmäht, verachtet und verspottet werde. Nach diesen kömmt ein langes Korollarium, das uns alle Würkungen sagt, welche die Eigenliebe in uns hervorbringt. Aber alle diese findet mein Freund Helvetius sehr natürlich, und ich mit ihm.

Wei-

Weiters folgen die Mortifikationen der fünf Sinne. Die Augen-Mortifikation haben wir schon lange, indem wir nichts als den Boden und das Brevier sehen. Um die Mortifikation der Ohren gut zu beobachten, sollen wir für unsre Ohren die Kanone der Furcht Gottes postieren, die dem heiligen Hieronymus so sehr in den seinigen knallte, daß er sagte: Immer klingt in meinen Ohren jene schreckliche Stimme: Stehet auf, ihr Todten, kömmt zu Gerichte.

Nur den Geschmack brav mortifiziert; denn umsonst sucht man zum geistigen Leben sich zu erheben, wenn man die Gefräßigkeit noch nicht zu bezähmen trachtet. (S. Blasius im Mönchsspiegel.) Auch der unschuldige Geruch muß mortifiziert werden; damit uns der nicht verführe, müssen wir die Jagdhunde nachahmen, und so lange unsrer Nase nachsuchen, bis wir die Spur zum Himmel finden.

Und endlich das Gefühl, das ist, beym Spitz der Kapuzze! das ist gefährlich. Aber

da dürfen wir nur den heiligen Benedikt betrachten; der wälzte sich in Dornen. — Sogar unser Vater Adam mortifizierte das Gefühl schon, da er nach der Sünde seine Blöße nur mit Feigenblättern deckte, damit er durch ihre Rauheit gleich als mit einen natürlichen Cilicium sein Gefühl mortificierte. Art. 2. §. 10.

Was doch der Vater Adam von sich hören muß! — Ich wette, er wußte bis auf die Verfassung dieses Traktats nicht, daß er in seinen Feigenblättern ein Cilicium getragen. Ohne Zweifel waren an seinen Feigenästen auch zeitige Feigen, die er zur Abtödung des Geschmacks gegessen. — Wenn er mir doch sein Feigen-Cilicium gäbe, heute schenkte ich ihm noch mein eisernes dafür.

Der Ordnung nach folgen wieder Mortificationen, als:

6. Niemanden ansehen, was er für ein Gesicht, für Kleider, für einen Gang oder Gebehrden habe. Und so wird mich der andere glücklich für einen Narren, oder für einen hochmüthigen Pinsel ansehen.

7. Rei-

7. Keine Blumen abbrechen, sie nicht ansehen, noch weniger daran riechen, besonders den Taback verabscheuen.

Heißt das nicht Gott beschimpfen, wenn man seine lieben und unschuldigsten Geschöpfe, die Blumen, so gefühllos verabscheuet?

9. Einen fremden Körper auch an Händen, Kleidern, besonders aber kein Weib jemals anrühren oder betasten.

Das ist allerdings sehr rathsam; denn es giebt ohnehin Gefahren genug in Klöstern. Und die Weiberhände gar! — — Man hat nicht immer so viel Heroismus wie Benedikt, Sankt Hilarion, Don Arbrissel und Xenokrates. Das waren andere Leute; denen hätte man immer die drey Göttinnen auf Ida hinstellen können:

Ein Sankt Hilarion, für den das schönste Weib
Memento Mori war, wär auch vorbeygegangen
Und hätte nichts gefühlt. Auch vom Xenokrates
Hätt Venus selbst sich keinen Kuß erworben;
Die lange Nacht bezenget es,
Die Phryne neben ihm verdorben. —

Aber die Zeiten ändern sich, und Mönche werden empfindlich.

13. Den eignen Leib ohne Noth nicht berühren, auch die beissende Haut nicht jucken.

Freylich wär's am besten, wenn wir uns so ganz von unserm Körper losmachen könnten, daß wir gar nichts mehr mit ihm zu thun hätten. Da es aber, troz aller Entkörperung, noch so ein gewisses Sitzgen giebt, wo die ganze Menschheit, von seiner päbstlichen Heiligkeit an bis zum lezten Nachtwächter, ihr Homagium prästieren muß, so soll man wenigstens sorgfältig beobachten, daß man durch keine Art von Friktion etwa irgend ein Unheil anstifte.

Endlich fragt sich's im 12. §. Wie man denn die Mortification überhaupt praktisch machen könne? — Darauf giebt sich die Antwort ganz klar und leicht: Weil Job im siebenten Kapitel, ersten Vers, sagt: Das Leben des Menschen ist ein Streit, so muß es mit der Mortification gerade zugehen wie in einem Feldzuge; und mit der Partikular-Mortification eines besondern Lasters ganz genau wie mit der Belagerung einer Stadt.

Nun

Nun aber, sagt unser geschorner General-Feld-Marschall, pflegt man zu jetziger Zeit bey Belagerung einer Stadt: Erstens die Stadt enge einzuschliessen, zweytens darauf Sturm zu laufen, drittens auf die Aussenwerke zu kanonieren, viertens Min.n zu graben, fünftens zu verhindern daß kein Proviant oder Waffentransport in die Stadt komme. Nach dem nämlichen Plane muß man auch genau procedieren, wenn man irgend eine Citadelle unsrer Leidenschaften bestürmen will. Zum Beyspiel nehmen wir nur einmal die Belagerung des Zorns vor.

Dieser muß nach der ersten Belagerungsregel durch die Gewalt der Vernunft so eng eingeschlössen werden, daß er nicht den mindesten Ausfall wagen kann: So wird er nach und nach ganz geduldig hinter dem Walle sitzen bleiben.

Zufolge des zweyten Mänoeuvre wird der Zorn mortificiert, wenn man mit oft wiederholten Uebungen der Sanftmuth auf

ihn

ihn Sturm lauft. So wird ihn diese mit der Zeit glücklich aus allen seinen Verschanzungen herausjagen.

Auf die dritte Art schwächt man den Zorn, wenn man mit Fasten, Geißeln, Abstinenzen, Cilicien und dergleichen Mordgezeug auf die Aussenwerke seiner Haut tapfer loscanoniret. So machte es Vater Benedikt, und Franz von Aßiß. *)

Viertens durch Minengraben mortificiert man den Zorn, wenn man durch heftiges Feuer von Medidationen den obern Theil des Menschen so glühend macht, daß der untere gleichsam austrocknet.

Auf die fünfte Art endlich bestürmt man den Zorn, wenn man durch ein munteres Piquet und häufige Patrouillen vor den Schlagbäumen der fünf Sinne genau verhütet, daß keine Subsidien irgend eines Unwillens oder einer

*) Unter dem erbaulichen Sprüchelgen: Eja Frater anse, sic te decet manere, sic te subire flagella.

einer Aufwallung anmarschieren. Gleichwie sich nun eine Stadt nicht lange gegen eine solche Heftigkeit von Bloquade, Stürmen, Kanonaden, Minen und Proviantmangel halten kann; so wird auch der Zorn bald Chamade schlagen, durch die geschossene Brêche ausziehen, und vor den Pallisaden das Gewehr strecken. Nach eben diesem Plane wird sich auch jede andere Leidenschaft auf Gnade und Ungnade ergeben müssen.

Nun ist nichts mehr übrig, als daß der Novize die Waffen frisch ergreife, und die Campagne eröffne. Und da hat auch der zweyte Artikel sein Ende.

Nun fodre ich alle Konventikel, Gemeinden, Brüderschaften, Zünfte und Innungen heraus, ob sie in allen ihren Satzungen, Verordnungen, und Handwerks-Archiven, ein dümmeres Gewäsche aufweisen können. Denn wenn ich ein elenderes antreffe, so schwöre ich noch heute darauf. Indessen hat das Ding mehr Hochachtung und Authorität unter uns, als Bibel, Alkoran, Vedam, und Talmud zusammen genommen unter al-

len ihren Anbetern nicht haben; und wehe dem, der sich unterstünde darüber zu zweifeln, oder zu lachen.

Ach, Verstand den Abderiten! --

Den 12ten Februar.

Was das für Leute sind, meine Herren Mitnovizen! -- Ich kann mich gar nicht darein finden. Der halbe Theil hat sich durch Meditationen, Exhortationen, Generalexamen, Partikularexamen, und Mortifications-Traktate den Kopf schon glücklich so weit verwirren lassen, daß er einer recht andächtigen Heerde Vieh gleich sieht. Und der übrige Theil hat in der Kunst zu heucheln auch so guten Fortgang gemacht, daß ihn eine alte Betschwester schon immer für einen halben Heiligen ausschreyen würde. Nun stelle dir also die schöne Gesellschaft vor. Beyde Theile gehen gemäß ihren eignen, freylich im Grunde sehr verschiedenen Grundsätzen, wie Gespenster herum. Da siehst du immer hängende

gende Köpfe, gebeugte Nacken, aufgeworfene Lippen, runzlichte Stirnen und halbgeschloßne Augen, mit denen sie so mißtrauisch umher schielen, wie ein Missethäter, der alle Minuten befürchtet ergriffen zu werden. Nicht ein vernünftiges Wort darf man mit ihnen reden, ohne befürchten zu müssen, sie erzählen's, und vergrössern's wieder beym Magister; denn das thun die Dummköpfe aus Andacht, die Heuchler um sich einzuschmeicheln. Mein lieber A — ist der einzige, der immer bey guter Laune, und mein Vertrauter ist. Da erzählen wir uns manchmal unsre Träume; und, um dir's aufrichtig zu gestehen, mein Lieber,

Sie sind auch hier von jener Art,
Die oft, troz Skapulier und Bart,
Sankt Franzens fette Seraphinen
In schwüler Sommernacht bedienen.

Der Mensch ist doch immer Mensch, immer das zweydeutige Geschöpf, das bey alle seinen geistigen Vorzügen ein solches Uebergewicht von körperlichem Druck empfangen, daß er ungeachtet aller seiner Einkleidungen

und Verkleidungen, und ungeachtet alles Enthusiasmus für Religion, Vernunft und Freyheit, immer wieder seinem Halbbruder, dem Thiere, nahe kömmt.

Du solltest mich jetzt sehen, mein Lieber; ich mache ein Gesicht — weiß selbst nicht genau, wie; aber so viel ich aus meiner innern Disharmonie abnehme, sehe ich ungefähr so darein, wie Danischmende mag darein gesehen haben, als Schach Gebal die Unhöflichkeit hatte, ihm 300 Prügel auf die Fußsohlen zu versprechen, wenn seine Erzählung vom arabischen Emir nicht gut ausfallen würde. Ich bin beynahe in ähnlichen Umständen; denn wir müssen jetzt die erste Meditation machen, die nach Hause geschickt wird; und wenn diese allzu schlecht ausfiele, könnte sie mir einen Verdruß verursachen, der länger anhalten würde, als der, den man über 300 Prügel — wohl gezählt, und auf gut sultanisch heruntergehauen — gewöhnlich empfindet. Deswegen sehe ich schon acht Tage so meditativ, und so spekulativ darein, daß ich mich beynahe selbst fürchte. Schon

acht Tage reflektiere ich über mein voriges Leben, und schon sechszigmal schreye ich Heu!!! daß ich so ein faules Leben geführt; denn von Meidung des Müßiggangs handelt sie. Uebrigens hab' ich Rabners Mittel angewendet, und eine Menge Bibelsprüche, Kirchenväter und Asceten citiert. Wenn sonst nichts gutes darinne ist, müssen wenigstens alle die authoritätischen Texte gut seyn. Noch sollen wir heuer zwey solche Meditationen verfassen, die nach Hause geschickt werden; denn so ists eingeführt, daß jeder Novize drey Meditationen machen muß, damit man zu Hause sehe, theils was er für ein Studente ist, theils wie vollkommen er schon am Geiste geworden.

Das Partikular-Examen für diesen Monat ist noch erträglich: Es handelt von der Nüchternheit; aber es hat doch wieder Ungereimtheiten; als:

1. Ob du, im Begriff Speise und Trank zu nehmen, zuvor mit aller Ueberlegung des Gemüths fest beschlossen,

aus keiner andern Ursache zu essen, als weil Gott will?

Warum wieder so übernatürliche Ursachen suchen? Weil mich hungert, und mir Speise zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist, deswegen esse ich; dieser Grund ist eben so rein, als der Wille Gottes.

6. Ob du unter dem Essen wenigstens einmal geistlich communiciert, und auf das Tischlesen acht habest?

Nichts ist abgeschmackter, als bey bloß körperlichen und ganz natürlichen Dingen immer mit Mysterien um sich werfen. Esse nach deinem Appetit, und lasse dirs schmecken, und am Ende danke Gott, daß er dich wieder gesättiget hat; aber laß ja die affectirten geistlichen Kommunionen weg; denn wenn du sie machst, so verhinderst du schon unter dem Essen selbst wieder die Verdauung, und verderbst dir den Magen. — Das Lesen über Tische ist immerhin eine ganz löbliche Sache; wenn man aber immer Bücher liest, die man schon beynahe auswendig weiß,

wie

wie Schrift, Martyrologium und Regel, oder Bücher, deren Anhörung uns eben so viel Nutzen und Vergnügen verschaft, als das Gesumse eines Roßkäfers; dann braucht es eine ganz besondere Disposition des Gehirns, um darüber aufmerksam seyn zu können. So lesen wir eine alte englische Geschichte in dunkelm Latein, aus den Zeiten der sächsischen Migration in diese Insel; und eine Geschichte des auserwählten Volks Gottes im Deutschen, die bloß aus den historischen Büchern der Schrift zusammengeschmiert ist; daß wir also immer Schrift, und abermal Schrift hören.

7. Ob du beym Essen mit aller Eingezogenheit sitzest? Ob du die Kanne mit beyden Händen zum Munde führest?

Dieß ist ein wesentliches Manövre aller heiligen Orden, niemals mit einer, sondern allezeit mit beyden Händen zu trinken, wenn man auch das kleinste Gläsgen vor sich hat. Und dieß geht so zu: Mit der rechten Hand

 faßt

faßt man die Kanne, den Krug, oder das Glas so, wie es auch die Ungeweihten nehmen: Aber am untersten Rande setzt man den Zeige- oder den Mittelfinger der linken Hand zugleich an. Die Ursache davon wird auf zweyerley Art erklärt: Ein kleiner Theil von inspirierten Asceten sagt, es geschehe aus Mortifikation, damit die linke Hand dem Munde wieder entziehe, was ihm die rechte zuführt. Die ächte Erklärung aber, die auch von dem meisten Theil der Mönche selbst gestanden wird, ist die, damit die linke Hand der rechten die Kanne besser nachheben helfe, und also die Gurgel zu nachdrücklicherm Lobe Gottes stärker und öfter anfeuchte, wenn etwa die rechte Hand durch allzuhäufiges Kannenheben zu sehr ermattet wird. Daß dieses so geschehe, kannst du selbst in jedem Kloster beobachten.

Die folgende Meditation ist genau, wie Rabners Antritts-Rede in die wünschende Gesellschaft; das ist, eine bloße Sammlung von lauter Texten, sowohl aus Kirchenvätern als auch aus heidnischen Philosophen, die

folglich

folglich sehr wohl zusammen passen, und am Ende auf gut ascetisch wieder beweisen sollen, daß die Mäßigkeit die höchste Vollkommenheit sey; daß aus ihr alle Tugenden, aus der entgegengesetzten Gefräßigkeit aber alle Laster entspringen. Aber dieß nur wieder für diesen Monat.

Schon lange müssen wir auch das Opus manuale verrichten. Dieß sind zweyerley Geschäfte; entweder Holztragen oder Auskehren. Zwo sehr liebe Arbeiten. Das Holztragen fängt sich gemeiniglich um ein Viertel nach 1. Uhr an; da müssen wir in den mit Schnee bedeckten Garten hinuntergehen, und bis um 2. Uhr überschneytes und gefrornes Brennholz über 4. Treppen bis zu unserm Musäum hinaufschleppen; und das ja alles in summo silentio, und tecti capuzzio. Das Auskehren ist noch viel verdrüßlicher: Da müssen wir das Musäum, Dormitorium, und alle Gänge mit einer Mühe, die einem Schweiß in's Gesichte jagt, sehr reinlich ausfegen. Und da darf man nur ein Plätzgen ein wenig unsauber lassen,

so hat man zum Lohne auf die Nacht bey Tische Wasser; welches mir aber, dem Himmel sey Dank, noch niemals wiederfahren ist.

Noch eins von den sehr überflüßigen und überlästigen Dingen ist der marianische Kurs. Dieß sind Tagszeiten, die aus Psalmen, Hymnen und Lektionen bestehen, auch eben so in alle Horas eingetheilt, wie das Brevier, nur daß sie etwas, aber doch alle Tage wenigstens anderthalb Stunden wegnehmen. Diese beten wir des Tags auf dreymal; in der Frühe nach der Messe, Nachmittags nach der Anbetung um 1. Uhr, und nach der Vesper im Chore. Nur wir Novizen müssen ihn beten, und dieß mit eben so heller Anstrengung als den Chor selbst; da wir nun erst frisch in das Kloster getretten, und unsre Brust noch nicht an das anhaltende Geschrey gewöhnt haben, so glaubst du nicht, wie sehr uns dieses abmattet. Der Erfinder davon soll der Ehrw. Beda aus England seyn, den man sonst für gar gelehrt ausgeschrieen, dem aber das Studieren noch ziemlich viel Zeit muß übrig gelassen haben, daß er eine so unnütze Andacht ersonnen.

Den

Den 25sten Hornung.

Heuer weiß ich erst, was das heißt, die Fasten halten, mein Lieber! Das ist viel eine andere Strenge, als ihr Sybariten in der Welt beobachtet; selbst in den ersten Jahrhunderten der Kirche kann sie kaum rigoröser gefeyert worden seyn. Um dir aber alles recht in der Ordnung zu erzählen, will ich ganz von vorne anfangen. Die Patres hatten schon 14. Tage vor der Faßnacht bey jeder Tischzeit über das gewöhnliche noch eine Extraspeise, durften sich nocheinmal einschenken lassen, hatten alle Tage Abendtrunk, meistens auch nach der Komplet noch einen Nachttrunk, und etwa ein Spielchen bis Mitternacht. Doch das alles geht mich nichts an; ich will dir nur erzählen, mit was für geistigen und andächtigen Lustbarkeiten wir die Faßnacht zubrachten.

Unter den religiösen Praxibus ist die 26igste, die mußten wir ein paar Tage vor Faß-

 nacht

nacht studieren. Dieses, glaubst du, war ohne Zweifel eine Praxis die Fasten gut anzufangen; aber das war sie nicht, sondern die Praxis von der Art, die Faßnacht religiös zuzubringen. Wollte man diesen Titel etwa etymologisch grillenhaft durchsuchen, so könnte einem Religiös und Faßnacht ein Bisgen zu kontrastiren scheinen: Das muß man aber eben so genau nicht nehmen. Den Eingang zu dieser Praxis macht das für einen Weltmann ganz goldene Sprüchelgen: Mit Weinenden muß man weinen, mit Lachenden lachen. Nun liegt in diesem Sprüchelgen unstreitig eine sehr gute Philosophie; da aber die profane Wissenschaft überhaupt und alle politische Feinheit bey geschornen Köpfen so verhaßt ist, so kam es mir sehr fremde vor, daß dieser erste Grundsatz aller menschlichen Gesellschaft bey einer Republik von Einsamen ein freyes Exercitium erhalten.

Freylich versichert uns Jemand — und dieser Jemand ist der gröste Kenner des mensch-

menschlichen Verstandes und Herzens — die Religiosen seyen doch immer nur Leute

Qui Curios simulant, & Bachanalia vivunt.

Und wenn dieses richtig ist, wie es dem Anschein nach beynahe seyn könnte, so begreif' ich auch, wie sich das Sprüchelgen mit der übrigen unbiegsamen Moral vertragen kann, welche nothwendig eine sehr sauertöpfische Mine annehmen müßte, wenn die Mönche eben so oft, und auf eben solche Weise lachen wollten, wie die Weltleute.

Dieses Sprüchelgen nun in gehöriger Einschränkung vorausgesetzt, war es uns auch erlaubt an dem katholischen Bachusfeste mit Antheil zu nehmen; der aber meist darinne bestund, dem 40 stündigen Gebete recht eifrig beyzuwohnen, und dort den erzürnten Gott wieder zu versöhnen, den ihr durch eure Gottlosigkeiten, Musiken, Bälle, Masqueraden, und dergleichen höllische Ergötzlichkeiten jede Minute aufs neue ans Kreutz heftet.

Endlich

Endlich kam der Gott des Weins, und lud uns auch zu seinem Feste; aber nicht mehr jener Vater Liber, der von freyen Scherzen und dem lauten Lachen umflattert unsre Herzen den vertraulichen Vergnügungen öfnete; sondern düster und mit niedergeschlagenen Augen saß er unter uns mit Kragen und Kapuze, und die Hände kreutzweis auf den Tisch gelegt; an der Seite einen kleinen Becher, nicht grösser als mein kleines Dintenfäßgen.

Wir hatten unsre Tafel auch im gemeinen Refektorium, aber abgesondert von der Konvent-Tafel; indessen hatten wir genug zu essen, durften uns unsre Bierkannen noch einmal füllen lassen, hatten aber nur einen sehr kleinen Becher Wein. — Und die Unterhaltung, mein Lieber, war gerade so matt, so gleichgültig, und so einschläfernd, wie beym Göttertisch im Olymp nachdem der verklagte Amor daraus verwiesen worden. Wir mußten alle da sitzen wie die Statüe der Modestie selbst. Unsere Discurse waren erbauliche Betrachtungen über die Thorheit

und

und Bosheit der Welt, die in diesen Tagen so viel närrisches und sündhaftes Zeug anfängt; auch an der obern Tafel wurde nicht vernünftiger geredet: Das meiste waren recht schnackische Spässe, die ein Pater über den andern aus privaten Lebensanekdoten machte, oder schnurrige Streiche, die diesem auf der Kanzel, jenem im Chore, und einem dritten im Beichtstuhle begegnet sind. Gegen das Ende der Tafel, wenn der Wein schon in den meisten Köpfen seine gute Wirkung gemacht, fiengen die Jüngern theologische Zänkereyen an, die ältern aber ärgerten sich über die neuen Bücher die herauskämen, und, wie sie gehört, unter den Studenten ziemlich einrissen; so daß sie sich schon zu fürchten anfiengen, in einigen Jahren gar keinen Kandidaten mehr, oder doch nur solche zu bekommen, die kein Latein mehr verstünden; worauf, wie gewöhnlich, den Protestanten aus Religionseifer der Text recht derbe gelesen ward.

Nach Tische gab uns der Magister eine Menge Rosenkränze, Ablaßpfenninge, Amu-

lette, Skapuliere, und auch einige Kupferstiche, die wir unter einander theilen, und sodann auf einem Treibspiele ausspielen sollten; wobey ich wieder eine schöne Entdeckung machte.

Der Magister hatte vermuthlich aus Unüberlegtheit ein paar Kupferstiche hergegeben, deren einer die Magdalena, der andere die Katharina vorstellte, die beyde mit etwas vollem und halbentblößtem Busen gestochen waren. Nun giengs an ein Bitten und Streiten, da ein halb Dutzend sich alle mögliche Mühe gaben diese zwey Heiligen zu bekommen, damit sie sich doch wieder einmal wenigstens an der Anschauung eines gemalten Mädgenbusens ihre brennende Sehnsucht stillen konnten. Da nun das Glück eben mich traf, theilte ich sie sogleich meinen schmachtenden alten Bekannten aus. — Der Vorfall macht doch ihrem Herzen Ehre! Uebrigens spielte ich so, daß ich in einer halben Stunde meiner ganzen geistlichen Waare los ward, und mich mit meinem lieben A —, der's auf unser Verabreden eben so gemacht

hatte,

hatte, in ein Winkelgen setzen, und freundschaftlich plaudern konnte. Beym Nachtessen war gemeiniglich eine kleine Musik, wobey einst ein welsches Duet gesungen ward, in dem die gröste Lustbarkeit bestund, weil alle aus vollem Halse darüber lachten, da doch keiner etwas davon verstund.

Den ganzen Vormittag waren wir meist in der Kirche; und am Faßnachtdienstag, als wir nach dem Nachtessen in's Musäum kamen — denk einmal den tollen Einfall! — musten wir vor dem Schlafengehen noch Disciplin machen. Das ist der gewöhnliche Beschluß der Faßnacht, damit uns durch die Geiselstreiche wieder alles vergällt werde, was wir die 3. Tage über besseres genossen, auch, um für die Sünden der Weltleute zu büßen. Wie viel Eifer und Nutzen aber bey einer solchen Geißlung, die mit ganz überladenem Magen, zerstreutem Gemüthe, und unmittelbar nach einer grossen Faßnachtstafel angestellt wird, zu hoffen sey, sieht jeder ein, der kein Novizenmeister ist.

Am

Am Aschermittwoch mußte jeder einen Fastenzettel schreiben; das heißt, wir mußten auf einen Bogen Papier eine Menge gute Werke setzen, die wir diese Fasten hindurch ausüben wollten. Zuerst muß man eine oder zwo Tugenden angeben, auf die man sich besonders befleißen will. Ich schrieb Demuth und Geduld; weil besonders die letzte so gar nothwendig ist, daß man ohne sie nicht 5. Tage in diesem Schmelzofen der klösterlichen Prüfung aushalten könnte.

Zu diesen kam noch ein ganzer Schwarm von Kreußwegbeten, Abstinenzen, Disciplinen, Cilicien, Bußpsalmen, Litaneyen, Rosenkränzen, Bodensitzungen u. d. gl. Am Ende schrieb der Magister auf jeden Titel: Besonders empfehle ich während dieser heiligen Zeit wenigstens einmal eine aufrichtige und getreue Manifestation, damit der innere Zustand sicher gestellt werde.

Ille te bene ✝ dicat, qui sine fine vivit, & regnat.

Dieß

Dieß war statt des mandatmäßigen (L.S.) dadurch uns der gnädigste Wille und Erlaubniß, samt dem göttlichen Segen obendarein, zugesichert ward.

Also schon wieder eine Manifestation! — Es versicherte uns doch das Schaafsköpfische Männchen bey unsrer Ankunft, wir sollten nicht 14. Tage hier seyn, so wollte er uns in- und auswendig kennen; und nun wird nach General- und Wochenbeichten doch des Manifestierens kein Ende.

Um aber die heilige Fasten selbst recht heilig zuzubringen, giebt es folgende Bußwerke: Alle Kommunion-Tage wird das Cilicium getragen, wie schon gewöhnlich; zudem ist alle Samstage richtig Disciplin. Bey Tische ist des Herumrückens auf dem Boden gar kein Ende mehr; ohne etwas verschaldet zu haben, ist es schon eine fromme Gewohnheit geworden, bey jeder Tischzeit Novizen auf dem Boden zu sehen. Wir sind dahero in Klassen getheilt; 4. müssen mitten im Refektorium das Tischgebet mit

ausgespannten Armen beten; 4. müssen sich unter Lesung der Schrift auf den Boden legen; und 4. müssen die ganze Tischzeit über auf dem Boden sitzen; dieß alle Tage. Das schönste aus allem ist unstreitig, daß wir die Woche zweymal den Konventualen die Füße küssen müssen; und dieß auf folgende Art. Die Konventualen stehen in zwo Reihen: Sobald nun das Tischgebet anfängt, geht zu jeder Reyhe einer von uns, küßt sehr andächtig dem ledernen Prior seinen Schuhe, kriecht sodann von Schuhe zu Schuhe auf dem Boden hin, bis er seine ganze Reyhe durchgeküßt hat, das der andere eben so macht.

Ist das nicht eine ächt kalbsköpfische Tugendübung! — — Ja mein Lieber, sic itur ad astra! Freylich muß ich bey dieser schönen Operation allezeit mein ganzes Bisgen Kopf auf die Seite legen, sonst wäre mirs unmöglich, das Lachen zu halten; aber statt meiner lachen schon die lieben Engelein, und freuen sich, eine so tugendhafte Seele auf dem gottlosen Erdboden herumkriechen zu sehen.

sehen. — Nun begreife ich wie heilsam es für einen Römischen Kaiser seyn mußte, wenn er wegen einem eingedrungenen Benefiziaten oder versäumten Kapellenbau nach Rom laufen mußte, dem heiligen Vater die Pantofel zu küssen. Alle irrdische Herrlichkeit, und profane Wissenschaft vergißt man richtig bey dieser Arbeit. Ich könnte dir, während dem ich so Leder lecke, nicht einmal richtig definieren, was der Mensch sey.

Die Geißlungen werden auch immer eingreifender, und erstrecken sich jetzt gemeiniglich auf 80-90. Streiche. Zuerst kömmt ein langes Miserere, dann ein nicht viel kürzeres de profundis: Darauf zum Trost der armen Seelen 10. Hiebe, zu Ehren Mariä 7. Hiebe, zu Ehren Josephs 7. Hiebe, zu Ehren Benedikts 10. Hiebe, zum Trost aller aus dem Orden Verstorbenen 5. Hiebe, für alle, die unsern Orden lieben und schätzen auch 5. Hiebe. Vermuthlich must du an allen Disciplintagen besondere Gnaden vom Himmel fühlen. Denn, da du ohne Zweifel unsern Orden liebst, so hast du an

dem Geprügle der leztern 5. Hiebe auch geistlichen Antheil; aber freylich auf Unkosten meines Rückens.

Tagordnung zu einem angenehmen Leben.

Samstags zu Mittage sitzest du unter Tische eine gute Stunde auf dem Boden, und issest von ein oder zwey Speisen nichts. Nach dem Essen ist Anbetung; nach dieser wenn du Wasserträger, Leuchter- oder Sekretputzer bist, verrichtest du deine Arbeit. Indeß wird es 1. Uhr, da ist wieder Anbetung; nach dieser geht's zum Holztragen bis 2. Uhr; darauf schreyst du die Marianischen Tagzeiten herunter, dann ist die Beichte. Zu Nachts hast du ein Kännchen Bier, und um 2. Pfenninge Brod; das kannst du wieder zu ebner Erde aufzehren. Um 5 Uhr ist grosse Disciplin, und um halb 9. Uhr legst du dich auf deine Pferdefedern. Am Sonntage springst du um 3. Uhr von der Matratze auf und stehst 2. Stunden in dem kalten Chore; dann must du das Cilicium 4. Stun-

den

den tragen, und wieder im Chore bis Mittag singen und beten. Hingegen Nachmittags fangen die Ergötzlichkeiten an: Um ein Uhr darfst du in den Garten gehen; da ist ein 150. Schritt langer und 4. Schritt breiter Gang, der gegen Osten eine nackte Mauer, gegen Westen eine Reyhe ausgedorter Bäume hat; den darfst du eine Stunde lang auf und abspazieren, dabey die marianischen Tagzeiten beten, und wenn diese geendigt sind, hast du sogar Erlaubniß, mit deinem Begleiter zu reden; aber ja nicht deutsch, nichts von der Welt, von deinen Freunden, von Büchern und Wissenschaften, sondern von heiligen Abhandlungen: Warum Christus ein Löwe aus der Zunft Juda genannt werde; warum Maria ein Meerstern betitelt werde? und was dergleichen nüzliche und gelehrte Fragen mehr sind: Zum Nothfalle auch von dem, was über Tische gelesen wird, oder von der allerliebsten Asceß. So kannst du eine halbe Stunde zubringen; dann aber gehst du in höchster Stille, mit der Kapuze auf dem Kopfe, wieder in das Musäum. Dort bekömmst du ein Näpfgen

gen Bier zum Abendtrunke, und das mußt du noch halb stehen lassen, wenn du nicht unter die Sinnlichen und Unmortificierten gezählt willst werden. Und doch haben wir die ganze Fasten hindurch auf die Nacht nichts, als eine Wassersuppe, ein Kännchen Bier, und um 2. Pfennige Brod.

Den 15ten März.

Nun fängt sich schon wirklich das Ausreissen unter uns an, und das ist mir lieb: Denn so bin ich doch allenfalls nicht der erste, der diesen grossen Schritt wagt. Gestern sind uns die ersten zwey davon gelaufen. Der eine Frater *, unser guter Bekannter, der andre Frater M — —. Sie sind gerades Wegs nach A — —. Damit sie kommoder fortkämen, hieß uns der Magister frühe um 5. Uhr in den Garten gehen; und da wir zurückkamen waren sie schon verschwunden. Die guten Pursche! Ich wünsche ihnen

nen daß sie sich in der Welt wieder besser befinden, als hier in der müßigen Einsamkeit, wo sie wenig gute Stunden zu hoffen gehabt hätten. Sie waren ein Paar gute dumme Jungens, die sich allzuwenig auf Heucheley verstunden; denn das war ihr Fall. Der Frater * hatte so ziemlich Welt genossen, und ich laß mich hängen, mein Lieber, wenn nicht seine Generalbeichte das meiste beygetragen, daß man ihm den Habit ausgezogen.

Den 16ten März.

Eben kömmt dein Vetter zu mir, und sagt, daß er verreisen werde, ohne daß er weiß, ob er wieder zurücke kömmt. Welch ein Schlag das für mich war, mein Lieber! So ist mir denn mein einziges Vergnügen, meine freundschaftliche Plauderey weiter mit dir fortzusetzen, benommen. Ich hätte dir

noch eine Menge merkwürdige Dinge zu sagen; da es aber nicht mehr seyn kann, so will ich mich in meine Philosophie einhüllen, und stumm werden. Lebe wohl, mein Lieber! Treffe ich wieder eine Gelegenheit zu schreiben, so sollst du alles wissen, was ich weiß. Lebe wohl.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pezzl, Johann, 1756-1823

Briefe aus dem Novizziat

Bd.: [1]

[Zürich] 1780

Bavar. 473-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10371714-5
VD18 80091881